

Gy 48^r

1152



2





A p o l o g i e
des
Ordens der Frey-Maurer.

von
Dem Bruder * * * *
Mitgliede der * * Schottischen Loge zu P. *.

Juvenal.

— — pauci dignoscere possunt
vera bona atque illis multum diuersa, remota erroris
nebula. Quid enim ratione rimemus aut cupimus?



J. J. J.
W. J.

Philadelphia,
im Jahr 5651. d. i. 3882.



Haa 6220

Dem

Hochw. Bruder

S * * V. * G * H * * *

Meister

der gerechten und vollkommenen Loge

zu

den dreyen Löwen

N 2

1771

*** * * * *

1771

1771

1771

1771





Hochw.

Hochgeehrtester, und geliebtester

Bruder!

Unter allen unsern Mit = Brü-
dern sind keinem die Gedanken,
die ich von dem Orden und des-
sen Geheimnissen hege, besser bekannt, als
Ihnen: und ich erinnere mich noch mit vie-
lem Vergnügen der Augenblicke, die uns
zu R — * so vergnügt verflossen, wenn
wir uns mit dem unterhalten konnten,

U 3

was

6
was wir beyde gleich hoch und gleich
vortreflich schätzen. Wir können mit
Wahrheit sagen, daß wir nicht durch
Vorurtheile und Leidenschaften dem Or-
den unsern Beyfall gegeben haben; son-
dern daß wir von der Vernunft gefüh-
ret sind, und nothwendig die Wahrheit
bewundern mußten, als wir sie in ihrem
ganzen heiligen Umfange zu kennen das
Glück hatten. Wie glücklich schätze ich
die Brüder, die Sie zum Führer ha-
ben! —

Meine Absichten sind, wie Sie wissen,
niemals gewesen, ein Schriftsteller in
unserm Orden zu werden. Sind wir von
seinem Werthe überzeuget; was brau-
chen wir weiter? Warum sollten wir
einen Vorzug vor unsern Neben=Mens-
chen verlangen? der allertugendhaf-
teste ist den günstigen und ungünstigen
Urtheil

Urtheilen der Menschen unterworfen; und so lange unser Orden noch aus Menschen bestehet, müssen wir ein gleiches Schicksal erwarten. — Ein wahrer Frey-Maurer hüllet sich in seine Unschuld ein, und bedauret mitleidig diejenigen unter seinen Neben-Menschen, die ohne Kenntnisse urtheilen, und ohne Unterscheidung richten wollen. — Viele unserer Brüder haben es gewagt, den Orden wider die Angriffe unsrer Gegner zu vertheidigen. Lassen uns die Fremden selten Billigkeit wiederfahren; so äussern auch viele der unsrigen in ihren Vertheidigungs-Schriften eine Parthenlichkeit, die Ihnen nicht zum Vortheil gereicht. So siehet es mit der Schrift eines Frey-Maurers aus, die wider das Verfahren des Danziger Rathes gegen unsre Brüder abgefasset ist: und so ist auch die Vertheidigungs-Schrift des

Danziger Edicts beschaffen. Die Anklagen gegen unsern Orden, die in einer neulich herausgekommenen Schrift: die Freymaurerey, der Weg zur Hölle, enthalten sind, fallen bis ins Niederträchtige: Aber auch die Vertheidigung unsers Ordens gegen diese Schrift ist ausschweifend, und wird nirgend Beyfall finden können. Die Folgen, die ich daraus zog, haben mich endlich so weit gebracht, einigen meiner Brüder darinn zu willfahren, daß ich eine unpartheyische Vertheidigung des Ordens aufsetzte, ohne mir dabey einen besondern Gegner zu wählen, an dem ich zum Ritter zu werden wünschte. Ich wünsche aber dabey wenigstens, meinem Vorsatze, von den Regeln, die ich mir vorgeschrieben hatte, nach Möglichkeit gefolget zu seyn. Sie wissen selbst, daß unsere Pflichten nicht von der Beschaffenheit sind, daß sie uns verbinden



binden sollten, zum Vortheile unsers Ordens, die Wahrheit zu verbergen, und der Unwahrheit den Vorzug zu geben. Sind also noch hie und da einige Fehler eingeschlichen; so ist solches wider meinen Willen geschehen. Der Orden hat nicht nöthig, daß man ihn durch falsche Gründe vertheidige; er hat seine eigenen Beweise in sich selbst. Sollten von mir noch einige Beweise für die Wahrheit, Rechtmäßigkeit und Tugend unsers Ordens ausgelassen seyn, so werden unsere Gegner, die sonst so Erfindungsreich sind, Gründe gegen uns hervor zu bringen, auch diese Lücken leichtlich ergänzen können.

Nehmen Sie, verehrungswürdiger Bruder, meine Gedanken, die ich in dieser kleinen Schrift der Welt mittheile, auch als ein Zeichen der Hochachtung



achtung und brüderlichen Ergebenheit auf,
die ich Ihnen schuldig bin.

Die Vorsicht segne Sie, erhalte
unsern Orden, und wache über unsere
Brüder.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Hochw.

gehorsamster Diener und getreu-
ergebenster Bruder

* * * *

P. am Johannis Abend.

J. J. 3882.

Vorrede



Vorrede des Herausgebers.



Gegenwärtige Apologie des Frey-
Maurer-Ordens, die ich der
Welt mitzutheilen übernommen
habe, ist die Arbeit eines meiner Freunde,
der nunmehr schon beynabe seit einem Jahre
in die Ruhe der Seligen eingegangen ist. Mein
Freund, den ich in einem langen Umgange

als

als einen rechtschaffenen Christen, als einen wahren Menschenfreund, und bey der Welt geachteten Gelehrten gekannt habe, übergab sie mir, um sie nach seinem Tode dem Druck zu übergeben. Die letzten Reden und Befehle eines Sterbenden müssen uns immer heilig seyn, und ich, ob ich gleich selbst kein Frey-Maurer bin, halte mich dadurch verbunden, sein Vermächtniß zu erfüllen. Vielleicht würde ich an manchen Orten etwas zu ändern übernommen haben; allein meine Unwissenheit um den Orden und dessen Geheimnisse würde mich schon abgehalten haben, wenn es mir auch nicht von dem Verstorbenen wäre verboten worden. Ich liefere daher diese Apologie, so, wie ich sie empfangen habe. Rechtschaffene Männer sind in meinen Augen immer der größten Verehrung würdig, ich finde sie, wo ich sie wolle: es dürfen mich daher weder die Herren Frey-Maurer zu ihrer Brüderschaft rechnen, noch die ausser ihrem



ihrem Orden sind, für einen Partisan der Frey-Maurer halten, weil ich diese Schrift dem Druck überliefert habe. Sie enthält eben so vieles zur Beschämung der unächtren Frey-Maurer, als zur Beschämung der unvernünftigen Beurtheiler dieses Ordens, und aus diesen Gründen verdienet sie es schon, mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Was die von dem Verfasser darinn angeführten Anekdoten anbetrifft, so kann ich darüber weiter keine hinlänglichere Nachrichten angeben, welches man sonst bey historischen Umständen verlangen könnte. Ich habe darzu unter den Schriften meines verstorbenen Freundes keinen Stoff, so wie überhaupt keine Sylbe vorgefunden, die den Orden anbeträfe. Den Herren Frey-Maurern überlasse ich daher diese Lücken zu ergänzen.


Ich wünsche zum Beschluß, daß diese Schrift bey einem Theil der Frey-Maurer,
 und

und der Beurtheiler dieses Ordens, diejenigen
 Wirkungen hervor bringen möge, die sich der
 Verfasser dadurch zu erregen vorgesetzt hat.
 Gegeben B. im Jahre 1769.

Alexander von Adlersheim.





 Das Recht, eine Apologie für den Orden der Frey-Maurer zu schreiben, würde man wol nicht denen zugestehen wollen, die wirklich zum Orden gehören: nur solchen, die nicht zu den Geheimnissen eingeweihet sind, die sie aber dennoch bis in ihr tiefstes Inneres kennen, gebührte wol eigentlich das Recht, davon ein unpartheyisches Urtheil zu fällen. Aus eben diesem Grunde mögte es auch wol denen, die nichts von dem Orden und dessen Geheimnissen wissen, sondern bloß nach dem Aeußeren zu urtheilen sich die Freyheit nehmen,

men, nicht erlaubt seyn, ihn anzuklagen und zu verdammen. Der Frey-Maurer, der es unternimmt, seinen Orden zu vertheidigen, findet selten Glauben. Der Enthusiasmus reißet manchen so weit hin, daß er lauter Göttliches findet, daß er alles Fehlerhafte seiner Sache vertheidiget, Irrthümer zu Tugenden und Wahrheiten macht, seine Mitgenossen für die auserlesenste Anzahl unter den Menschen hält, und auf alles, was sich außer seinem Zirkel befindet, als auf Nichts, als auf was Unreines und Verächtliches herab sieht. Derjenige hingegen, der außer diesem Orden sich befindet, und auch also keine Kenntnisse von dem Inneren desselben hat, pfleget noch aus seichteren Gründen zu urtheilen. Hat er Rechtschaffene, Edle, Menschenfreunde gekannt, die Glieder dieser Gemeinschaft waren: so fasset er wol den übereilten Schluß, daß die ganze Gesellschaft mit solchen würdigen Menschen erfüllet sey. Hat er darinnen Leute von Wissenschaften, und andern gewissen Künsten gekannt: so vermuthet er, daß die Schule der tiefften Weisheit noch im Orden der Frey-

Frey = Maurer vorhanden sey, und die geheimnißvolle Miene mancher Frey = Maurer bestärkt ihn in seinen Muthmaßungen. Daher kommen die günstigen Vorurtheile, die mancher vom Orden hat, ohne noch zu den Geheimnissen desselben den ersten Schritt gewagt zu haben. Andere sehen die Sache aus einem andern Gesichtspuncte an. Sie lesen den verrathenen Frey = Maurer = Orden; den Zerschmetterten Frey = Maurer; den Zellbrennenden Leuchter des Frey = Maurer = Ordens; die neulich herausgekommenen hohen Grade der Frey = Maurerey, und eine Menge anderer Schriften, die der Neugierde der Fremden zu gefallen, und durch die Schalkheit unserer Brüder ans Licht getreten sind. Was fallen Sie nun vor ein Urtheil? Allerley seltsame Gebräuche, wunderliche Fragen und Antworten, das Tändelhafte und wirklich Lappische, was hin und wieder in diesen Schriften häufig genug vorkommt, erweckt bey ihnen den Gedanken, daß der Orden sich in der That mit solchen nichts bedeutenden Kleinigkeiten beschäftige. Der Leichtsinn man-

B

cher

Der Frey-Maurer bestärket sie hierinnen, und wenn sie sich endlich der Lust, die bey den Gastmälern in den Logen der Frey-Maurer herrschen soll, erinnern, so fällen sie dieses Urtheil: die Frey-Maurerey ist eine Gesellschaft lustiger Personen, die sich mit lauter Kleinigkeiten beschäftigt, und sich ein Vergnügen daraus macht, unter einem geheimnißvollen Ansehen die Neugierigen zu täuschen. Auch über dieses Urtheil werden, meiner Meynung nach, denkende Frey-Maurer nicht Ursache haben, sich zu erzürnen.

Anderer, die ein schwärzeres Geblüt von der Natur erhalten haben, finden lauter Anstößiges: Sie glauben nichts von denen sogenannten Verrätheren dieses Ordens. Das geheimnißvolle Dunkel, worinnen dieser ganze Orden sich gehüllet hat, wird bey ihnen eine unerschöpfliche Quelle von Verdacht. Ein Laster, eine Abscheulichkeit entdecken sie nach der andern: das verstockte Stillschweigen der Frey-Maurer über ihre Geheimnisse, vergrößert bey ihnen den Argwohn des Frevels, den sie

sie in der Dunkelheit verüben sollen. Und, Schande, daß ich es gestehen muß! der Stolz, die Gleichgültigkeit gegen die Wahrheiten der Religion, die Wollust, die bey manchen Frey-Maurern herrschet, bestärket sie in ihrem Wahn. Nichts geringers, als die Verachtung der heiligsten Wahrheiten des Christenthums; nichts geringers, als Unehrerbietigkeit gegen die Obrigkeiten, und Schandthaten, die ich zu schreiben erröthe, vermuthen sie in diesen geheimen Zusammenkünften. Man wagt es vergebens, Ihnen Männer im Orden entgegen zu stellen, die Christen sind, getreue Diener des Staats, und Muster der Tugend: Sie setzen doch entweder zum voraus, daß sie nicht so gut als jene von dem Innersten des Ordens möchten unterrichtet seyn, oder durch die harten Schwüre es nicht wagen dürften, etwas zu entdecken, oder sich einer solchen Gemeinschaft zu entziehen, worinn sie sich unbedachtsamer Weise begeben haben. Vielleicht, sagen sie, ist ihr ganzer tugendhafter Wandel nur eine Heucheleiy: die Kirchen-Geschichte weiß

uns Beyspiele genug an die Hand zu geben, daß die abscheulichsten Ketzer sich unter dem Gewande der wahren Christen haben lange Zeit zu verbergen gewußt. —

Können sich vernünftigdenkende Frey-Maurer über dieses Urtheil erzürnen? Ja, können sie sich nur darüber wundern, so lange noch Leute unter ihnen sind, deren Aufführung wirklich dem Orden nicht die günstigsten Vorurtheile verschaffen kann?

Wey so verschiedenen Meynungen, die aus den Neigungen und der Gemüthsbeschaffenheit der Menschen entspringet, ist es denen, die vom Orden keine genaue Kenntisse haben, unmöglich, ein richtiges Urtheil zu fällen. — Ein großer Theil der Frey-Maurer verliert selbst dieses Recht, theils aus Mangel hinlänglicher Einsichten, theils aber aus gar zu großem Eifer für den Orden. Wer soll alsdann urtheilen? Es ist niemand, auffer dem Orden, der die dazu erforderlichen Kenntnisse haben kann, und wir müssen es daher nur wol

wol selbst den Frey-Maurern überlassen, daß sie ihre Apologie schreiben. Urtheilen sie mit kaltem Blute, geben sie uns einige Begriffe von ihren Geheimnissen, sagen sie uns selbst das Fehlerhafte, das sich bey ihnen befindet; so wird man wenigstens ihnen etwas glauben, und ihre Gründe vor unpartheyisch ansehen können.

Die verschiedenen Urtheile, die man von diesem Orden gefällt, und die unrechte Art, wie solcher von andern, sowol Brüdern, als Fremden vertheidiget worden, haben mich bewogen, gegenwärtige Apologie der Welt mitzutheilen, ohne jedoch den stolzen Gedanken zu haben, daß ich geschickt genug sey, ihn zu vertheidigen, und mir einen allgemeinen Beyfall aller Menschen zu erwerben. Es ist mir hinlänglich, wenn ich ohne Heuchelei die Wahrheit sagen, wenn ich nach meinem Vermögen andere unterrichten, und die unwissenden Beurtheiler zur genauen Prüfung bringen kann. Ich bin selbst ein Frey-Maurer: ich habe eine ziemlich lange Zeit schon im Orden

zugebracht. Die Neugierde, und gewisse günstige Begriffe, die ich mir schon lange vor meiner Aufnahme von diesem Orden gemacht hatte, bewogen mich, es zu werden. Ich wurde in der Loge des Prinzen Condé aufgenommen, die unter dem französischen Gr. Meisterthum gehöret, ob sie gleich zu den damaligen Zeiten in Deutschland sich befand. Schon lange vor meiner Aufnahme hatte ich alle Bücher aufs neugierigste durchgelesen, und fand bey meiner Aufnahme ganz ein anderes, als meine vormaligen Begriffe gewesen waren. Nach der Zeit besuchte ich andere Logen, in Deutschland, Frankreich und unterschiedenen andern Ländern, die ich hier zu nennen Bedenken trage. Mein Wissen wuchs, allein meine Begierde war noch nicht gesättiget. Ich sahe, ich merkte manches, das mich aufmerksam machte, und selbst meine Meister ließen mir in den Finsternissen, die mich umgaben, manchen Strahl des Lichts in der Ferne erblicken, weil sie einen Eifer, meine Erkenntnisse zu erweitern, bey mir spüreten, der eben nicht mehr aus den Quellen der Neugierde

gierde seinen Ursprung hatte. Der Leichtsinm und die Gedenkungsart mancher Menschen, die ich hie und da in den Logen kennen lernte, hätte mich wohl irrig machen können: wenn ich nicht eingesehen, daß sich die Vorsicht auch derselben zu bedienen weiß, um die Wahrheit hinter ihnen desto mehr zu verbergen, ohne ihnen jedoch einigen Antheil an dem zu gönnen, was sie selbst verdecken müssen. Ich fand endlich die Erfüllung meiner Wünsche, ich erkannte die so tief versteckte Wahrheit, ich lernte mich selbst, was um mich war, und den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreyfachen Grund näher erkennen. Vor nachdenkende Leser habe ich hiermit genug gesagt, und ist eben so viel, als wenn ich sagte, ich erkannte, was der Orden war, und womit sich seine Geweihten eigentlich beschäftigen. Meine Leser, es mögen meine Brüder oder Fremde seyn, gedanken nicht, daß ich mir bey diesem Geständnisse etwas selbst zuschreibe: ich wünsche auf immer allen Stolz und Eigendünkel aus meinem Herzen zu verbannen, und als in einem

Gelübde der Niedrigkeit eben so, als in demjenigen der Verschwiegenheit zu leben. Es ist nur hierbey meine Absicht, zu zeigen, daß ich nicht ein solcher bin, der, so bald er nur einen Schritt in unserm Heiligthume gethan, schon ein Vertheidiger desselben seyn will, und aus einem frühzeitigen Eifer der Wahrheit mehr schadet, als ihr nützlich ist; also nicht ein solcher, bey dem unsere Gegner vielleicht den Einwurf machen könnten, er hätte nicht um das Innerste der Sachen Kenntnisse gehabt. Hiernächst wünsche ich auch, so wol denen unter meinen Brüdern, die noch nicht zur Vollendung im Orden gekommen sind, als denen, die auffer uns sind, hierdurch einigermaßen nützlich werden zu können. Denn der rechtschaffene und wahrhafte Wunsch aller wahren Frey-Maurer ist dieser, daß die Thore unsers Heiligthums mögten eröffnet, wir selbst der Welt unserer Wirklichkeit nach bekannt werden, und alle unsere Nebenmenschen an unsrer Zufriedenheit Antheil nehmen mögen. Ein langer Umgang mit allerley Arten von Menschen, so wol auffer als in dem Orden,

den, hat auch schon die Hitze und übereilten Schlüsse von mir entfernet, daß ich hoffe, mit kaltem Blute eine Vertheidigung, die ich der Wahrheit schuldig bin, übernehmen zu können.



Von dem Alter der Mysterien.

Es hat schon in den allerältesten Zeiten, wovon uns die Geschichte Nachricht giebt, Geheimnisse, oder Mysterien gegeben, die bey allen Völkern in einem großem Ansehen gestanden haben. Die mehresten hatten ihren Ursprung von den Aegyptern, einem Volke, dem es, nach dem Zeugnisse großer Gelehrten, kein einziges in den Wissenschaften zuvor gethan. Sie wurden zu Sais, zu Memphis, Theben, und in andern Städten Aegyptens gefeyert, und allein denen Priestern anvertrauet. Das Volk wußte nichts von allem, was in dem Innersten der Tempel vorgieng, ohne zu vermuthen, daß die Priester, die mit einem geheiligten Stillschweigen die Geheimnisse bewahreten, sträfliche

Handlungen in ihren Tempeln, und unter dem Dunkel der Mysterien verübeten. Warum? weil die Diener der Religion solche in Verwahrung hatten. Wir wissen nur sehr wenig von diesen Zeiten; dasjenige aber, was wir von den Profan-Scribenten davon aufgezeichnet finden, ist hinlänglich, uns einiges Licht zu ertheilen. Die Geheimnisse waren nicht allen unter den Priestern anvertrauet. Man mußte zuvor sich wichtigen Prüfungen unterwerfen, ehe man nur an den Hieroglyphen, worunter sie verborgen waren, Antheil nehmen konnte, und es gab alsdann noch verschiedene Stufen, die man übersteigen mußte, ehe man ins Innerste einzudringen vermögend war. Pythagoras und andere wurden gleichen Prüfungen unterworfen. War es Neid, oder machte es die Besorgniß, daß das Abscheuliche, so im Innersten verborgen war, nicht mögte bekannt werden, wenn sie gleiche Gewohnheiten in ihren Schulen beybehielten? Ich glaube vielmehr, daß eine weise Vorsicht ihnen solches geboten; wie denn auch aus eben diesem Grunde Zerkalic
 sein

sein Buch von der Natur in dem Tempel der Diana zur Verwahrung niederlegte, damit es von niemanden, als nur von Verständigen, gelesen werden mögte (*). Thales, einer der weisesten unter den Griechen, hatte seine Erkenntnisse von Gott und der Natur, seine Kenntnisse in der Astronomie und Mathematic, in dieser geheimen Schule erlernt: aus eben diesen Quellen schöpfte Democrit seine Wissenschaften, die ihn in der Sittenlehre, Mathematic, Medicin, und Naturkunde unter den Griechen groß machten, und den Titel *φυσικός* erwarben. Viele andere waren zu diesen Geheimnissen geweiht, und vom Mose selbst bezeuget die heilige Schrift, daß er in aller Weisheit der Aegyptier sey unterrichtet gewesen (**). Sehen wir die in diesen geheimen Schulen erlernete Wissenschaften an, so können wir billig vermuthen, daß es eben diese Kenntnisse waren, die man weislich, nach den Begriffen der damaligen Zeit, unter dem Schleyer der Hieroglyphen ver-

(*) S. Diogen. Laert. in vita Heracliti;

(**) Actor. 7, 22.

verborgen hatte, und daß Isis, Osiris, Horus, Neitha, Phthas, Typhon, Thoth, und andere, die der Pöbel als Götter verehrte, eine ganz andere Deutung in den Mysterien hatten (*). Die Griechen hatten gleichfalls ihre Mysterien: als die Dorischen, Delphischen, und besonders die Geheimnisse der Eleusinischen Ceres, die, wenn sie nicht in allen Stücken mit denjenigen der Aegypter übereinstimmten, ihnen dennoch in den mehren ähnlich waren, und von ihnen ihren Ursprung hatten. Die Verschwiegenheit war das Siegel derselben, und aus keiner andern Ursache sagte die Fabel, sey Orpheus vom Jupiter durch den Donner getödtet, als weil er den Profanen ihre Geheimnisse entdeckt (**). Pausanias sagt an einem andern Orte, wo er von dem Tempel der Ceres redet (**): Ich wolte wol alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres

(*) Siehe Jablonsky Pantheon Aegyptiorum. et St. Augustinum de Civitate Dei. Cap. 5. Lib. 8.

(**) S. Pausanias in Boeoticis. Cap. 30.

(* *) Pausan. in Atticis. Cap. 14.

Ceres zu Athen gesehen habe, allein ein Traum, den ich gehabt habe, und welchen ich als eine Warnung der Götter ansehe, verhindert mich, diese Geheimnisse zu entdecken: ich wende mich also zu Sachen von einer andern Natur, wovon man einem jeden Kenntniß geben kann. Ich kann bey dieser Gelegenheit einen Umstand nicht vorbegehen, der den berühmten Tragödien = Schreiber, Aeschylus, anbetrifft. Er wurde deswegen bey den Atheniensern angeklaget, daß er die Geheimnisse der Eleusinischen Ceres in den Worten verrathen habe (*):

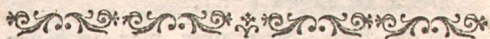
— — οὐκ ἐκ τῶν δ' ἐγὼ
 Διότους τυράνους ἐκπεσόντας ἠδόμεν;
 Τρίτον δὲ τὸν οὖν τυραννοῦντ' ἐπόφομαι
 ἄλκινα καὶ τάχινα (**).

Welche Verrätherey aber war in diesen Worten, wenn nicht diese Geheimnisse die Lehre von den Göttern betrafen, die man dem Volke hinstellte, von welchen der Geweihte ganz andere Begriffe hatte? doch würden
 noch

(*) V. Memoires de l'academie des Inscriptions.
 Tom. 18. p. 20. Tom. 23. p. 266.

(**) *Prometh. vincus.* v. 955.

noch wol andere, und vielleicht merkwürdige Stellen in dieser Tragödie seyn, wie in manchen Hymnen des Orpheus; allein es ist hier der Ort nicht, davon ein mehreres zu reden. Man merket genug, daß die Erkenntniß eines einigen göttlichen Wesens, der Unsterblichkeit der Seele, der Strafen und Belohnungen in einem künftigen Leben, der vornehmste Gegenstand dieser Geheimnisse gewesen sind (*). Ich übergehe es, weitläufiger hievon zu reden. Die ganze alte Welt war voll von Geheimnissen, und sie begleiteten selbst die Juden mit in das Innerste ihres Tempels. Wir gehen dahero zu dem Urtheile der Alten von ihren Geheimnissen.



Urtheil der Alten von den Mysterien.

Die Mysterien der Alten machen einen großen, ja den wesentlichsten Theil ihrer Religion aus, und obgleich nicht alle zu denselben gelassen wurden, so war doch die Ehrfurcht

(*) E. Will. Warburtons divin Legation of Moyse.
Vol. I. p. 131-252.

furcht gegen sie allgemein. Selbst die stärksten Geister unter den Alten, die sich nicht scheueten, über die Geschichte der Götter, über die Opfer, Ceremonien, ja selbst über die von dem ganzen Erdboden geehrten Orakel-Sprüche, zu spotten, wie ein Democritus, dessen Eusebius gedenket (*), und andere Epicurer, und Cyniker; diese starken Geister hielten dennoch die Mysterien in Ehren, und sahen sie als den Grund, ja die einzige wahre Quelle der Religion, die über die gemeinen Begriffe erhaben war, und als die Lehrmeisterin reiner und frommer Sitten unter den Völkern, an. Der Ort, wo sie gehalten wurden, die Priester, die in dem Besitze derselben waren, die Feyerlichkeiten, die dabey vorgiengen, wovon doch die Profanen nur das Aeußere an gewissen öffentlichen Umgängen zu sehen bekamen, erwurben ihnen schon eine Art von Ansehen und Ehrfurcht. Die Meynung, die die Griechen von den Geheimnissen der Eleusinischen Ceres hegten, daß sie die Sitten besserten, und dem Menschen eine

zu


(*) V. Eusebium de praeparatione Evangelica.

zukünftige Glückseligkeit gewiß verschaffen, könnte schon ein hinlänglicher Grund seyn, warum nach dem Berichte der Geschichtschreiber, die vornehmsten Männer von Griechenland und Rom sich um die Einweihung bemüheten. Allein ein Epicurer, Cyniker, Peripatetiker, und andere, die sich nicht viel aus der Religion, und einem der wichtigsten Stücke derselben, den Orakeln, machten, konnten sich über dieses Vorurtheil des Volkes, wie über andere, leicht hinwegsetzen, und sie für Betrug und Erfindung der Pfaffen ansehen, wenn sie nicht durch die Einweihung selbst eines Gegentheils wären überzeuget gewesen. Die Mystereien blieben also auch bey diesen in ihrem vollen Werthe. Auch selbst die übeln Beyspiele, die sie an manchen sahen, die, ohngeachtet ihrer Einweihung, eine nicht regelmäßige Lebensart führten, wie ein Alcibiades, vermochten nicht, dem Ansehen der Geheimnisse zu schaden; man wußte in den damaligen Zeiten, wie es scheint, besser als anjetzo, den Fehler der Personen von den Sachen selbst zu unterscheiden.

scheiden. Ich will mich damit begnügen, daß ich Ciceronis Gedanken über diese My-
 sterien anführe, der, wie bekannt ist, eben
 nicht abergläubig war, sondern häufig in
 seinen philosophischen Schriften über die
 Märchen von den Göttern, Wahrsagungen,
 und andere Religionsfachen zu spotten pflegte,
 ob er gleich selbst wichtige geistliche Bedie-
 nungen im Staate bekleidet hatte. Wie
 verhält er sich aber in Ansehung der My-
 sterien? Er so wol, als Pomponius, sein
 Freund, waren zu denselben eingeweihet:
 sie hatten also davon hinlängliche Kennt-
 nisse, und waren des Urtheils fähig: (de
 Legibus. Cap. 14. Lib. 2.) Dein Athen,
 sagt Cicero, hat viel vortrefliches, göttli-
 ches, und dem menschlichen Leben heilsames
 hervorgebracht: allein nichts besseres, als die
 Mysterien. Durch diese sind wir vom wilden
 und unmenschlichen Leben zur Menschlichkeit
 geführt und gebildet worden. Die Einwei-
 hung zu denselben haben wir wirklich als
 den Anfang zum Leben erkannt, und wir
 haben darinnen nicht allein dieses erhalten,
 C daß

daß wir mit Vergnügen leben, sondern auch,
 daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben
 können. In diesem Ansehen blieben sie so
 lange, bis die christliche Religion die heid-
 nische unter die Füße trat, da die Myste-
 rien in den Ruinen ihrer Tempel mit bez-
 graben wurden. Was war aber der Ge-
 danke der ersten Christen von diesen Ge-
 heimnissen der Heiden? Es waren nicht
 Betrügereyen und Gaukeleyen der Priester,
 die sie hinter diesen dichten Decken vermu-
 theten; die schändlichsten Sitten und Ge-
 bräuche, und ein scheußlicher Dienst des
 Teufels mußte in diesen heiligen Geheim-
 nissen getrieben werden. Sie waren gewis-
 sen Gottheiten geweiht; man hörte von
 Opfern, Reinigungen, Weihungen, Prü-
 fungen, und nachmaligen schweren Gelüb-
 den: Dies war genug, die Geweihten des
 dicksten Aberglaubens, eines teuflischen Dien-
 stes, der hinter diesen Weihungen gehalten,
 und durch die Prüfungen und schweren Ge-
 löbde der Welt sorgfältig verborgen war,
 zu beschuldigen. In gewissen Heiligthü-
 mern

mern sollten die männlichen und weiblichen Zeugungs = Glieder aufgehendet seyn, und den Geweihten gezeigt werden: Was war natürlicher, als daß die Unkeuschheit mit allen Lastern der Unreinigkeit hier ihren Sitz genommen hatte? Ich würde erröthen, wenn ich dasjenige hier nur berühren sollte, was der Hr. Clemens von Alexandrien so ganz umständlich, und doch nur alles auf das Zeugniß des Hörensagens, von den Geheimnissen des Bacchus, zu erzählen weiß. Die schändliche Figur, die an den Festen der Paamylien bey den Aegyptern gezeigt wurde, die wir noch heute zu Tage auf der Dembinischen Tafel abgezeichnet haben, und Plutarch *αιδοῖον τετραλάσιον* nennet (*),

und so beschaffen ist , war einer ganz

anderen Deutung, und ein bloßes Hieroglyph der zeugenden und alles besaamenden Kraft

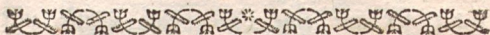
(*) de Iside et Osiride.

Kraft in der Natur, welches Diodor von Sicilien, Plutarch, Macrobius, und andere gelehrte Alten bezeugen. Wem sollen wir nun mehreren Glauben bey messen? denen, die nach dem Gerüchte und ihren eigenen Vorurtheilen, die aus einem frommen Eifer ihren Ursprung hatten, urtheileten? oder, dem Zeugnisse der Alten, die zu den Mysterien selbst geweiht waren, und uns von ihnen vernünftiger und würdigere Begriffe machen? Allein das Christenthum, die verehrungswürdigste unter allen Religionen, hatte gleich im Anfange ihrer Entstehung gleiche Schicksale. Der Druck, worinnen die ersten Christen lebten, und andere Gründe, bewogen sie, ihre Versammlungen bey Nacht, an verborgenen Orten, und unter dem festen Siegel des Stillschweigens zu halten. Tertullian, und andere gelehrte Christen dieser Zeiten, haben uns hievon verschiedene merkwürdige Nachrichten aufbehalten. Minucius Felix berichtet uns, daß man das Zeichen, und den brüderlichen Kuß sich gegeben habe. Was urtheileten
die

die unvernünftigen unter den Heiden von diesen nächtlichen Geheimnissen der Christen? das Dunkel der Nacht erzeugte in ihnen, Begriffe heimlicher Schandthaten: die Liebesmäher waren der Wollust geweihte Schmausereyen, und da sie von dem Geheimnisse des Fleisches und Blutes des Herrn hörten, wagte man es, ihnen den Kindermord zuzuschreiben, dessen Fleisch und Blut sie auf eine barbarische Weise mit einander verzehreten. Solche, mit der allgemeinen Menschenliebe streitende Urtheile, kann der Unverstand gebähren, wenn er mit der Unwissenheit verbunden ist. Aus diesen Gründen, glaube ich, stand es denen, die zu den Geheimnissen nicht geweiht waren, bey den Alten nicht frey, darüber ein Urtheil zu fällen, weil man sich aus Unwissenheit irren könnte; noch sich neugierig darum zu bekümmern, weil man, außer dem Wege der Einweihung, darzu kein Recht hatte. Pausan. *Attic.* Cap. 38.

Ein weiser Mann untersuchet zuvor alles aufs genaueste, ehe er es wagt, ein Urtheil

zu fällen. Und ist es ihm nicht möglich, eine solche genaue Untersuchung anzustellen: so hat er zu viel Standhaftigkeit, sich von den Vorurtheilen anderer hinreißen zu lassen, zu viel Menschenliebe, von denen ein übles Urtheil zu fällen, die er nicht genau kenne; er ist weder bereit, sie zu vertheidigen, noch zu verdammen.



Vergleichung der Mysterien der Alten
mit den Geheimnissen der Frey-
Maurer.

Ich will eben nicht behaupten, daß ein genaues Parallel unter den Mysterien der Alten und den Geheimnissen der Freymaurerey anzustellen sey. Meine eignen Brüder mögten mir vielleicht selbst mit Wahrheit sagen, daß wir einer ganz andern Stiftung sind, und auch unser Innerstes mit den geheimsten Hieroglyphen der Aegypter, Griechen, Römer und anderer Völker,

Fer, eben in keine Vergleichung könne gebracht werden; dennoch findet sich hie und da eine gewisse Aehnlichkeit, deren ich mich mit einigem Vortheil werde bedienen können. Unsere Geheimnisse sind eben so, wie diejenigen der Alten, durch eine dicke Decke der Nacht denen, die außer uns sind, verborgen. Gewisse ehrwürdige Gebräuche, die aus einem grauen Alterthum auf uns gekommen sind, gehen ihnen auch nothwendig vorher. Ein unverletzliches Stillschweigen alles dessen, was wir sehen, hören und erfahren, lieget auf einem jeden, der sich zu uns nähert, und schon eher, als ihm einige Erkenntniß mitgetheilet wird. Und auch hier wacht noch die Vorsicht, die Behutsamkeit, und ein auf Klugheit gegründetes Mißtrauen. Nur Schritt vor Schritt nähern wir uns dem wahren und höchsten Geheimnisse, und unter einer großen Anzahl Frey-Maurer sind nur sehr wenige, die zum völligen Genuß gelangen, ob ihnen gleich die Ueberzeugung von der Güte, der Tugend, dem Nutzen und der Unstrafbarkeit

unser's Ordens, auch bey dem ersten Schritte, den sie wagen, nicht im geringsten kann verborgen seyn. Man lernet durch eine lange Erfahrung, durch öftere und verschiedene Prüfungen nur die menschlichen Gemüther kennen, und nur zu oft hat auch noch da das Herz seine verborgensten Falten. Auch noch mitten in dem Orden giebt es Abwege für diejenigen, die nicht würdig genug sind. Welche seltsame Beschaffenheit! werden vielleicht viele meiner Leser sagen; haben wir doch so viele Freymaurer-Reden und Schriften gelesen, die sich alle darauf groß thaten, daß Sie im Lichte waren! Giebt es auch noch im Lichte eine Dunkelheit? — Wollen meine Leser ein anderes Bild haben? Gut: — ich sage ihnen, daß unser Orden einem genauen Birkel ähnlich sey: alle Glieder desselben befinden sich innerhalb des Kreises; viele, ja die mehresten, stoßen von einer Seite der Peripherie zur andern; nur wenige erlangen das Centrum, weil sie sich in der Weite, worinn sie sind, von dem Mittelpunkt, und dem

dem dazu führenden geraden Wege, entfernen. Ein solches Verhältniß hat es mit unsern Geheimnissen: ein solches Parallel kann man zwischen ihnen und den Mysterien der Alten ziehen. Sie in ein näheres Verhältniß mit einander zu setzen, ist noch nicht Zeit. Sind nun bey den würdigsten, weisesten und gelehrtesten Alten die Mysterien in Achtung gewesen, so glaube ich auch, daß die unsrigen es nicht verdienen, von unsern Nebenmenschen verdammet zu werden. Und haben jene, die unter den Hüllen des Götzendienstes, und in den Händen betrügerischer Priester waren, sich die Ehrfurcht derjenigen auch erwerben können, die nichts von der heidnischen Religion glaubten: so werden die unsrigen, die nicht den Vortheil haben, unter dem Schutze der Religion zu stehen, aber auch desfalls nicht verdächtig werden, wenigstens ein gelindes und der Menschenliebe würdiges Urtheil verdienen können.

Jedoch ich will alle Einwürfe, die man uns machen kann, Stückweise durchgehen;

ich will es versuchen, unsern Orden zu vertheidigen, und sehen, ob ich so glücklich seyn mögte, ihm einigen Beyfall zu verschaffen.

1ster Einwurf.

Der Erste Einwurf, den man uns macht, ist von der Sorgfalt, womit wir unsere Geheimnisse verbergen, hergenommen. Sind eure Geheimnisse, sagt man, etwas Gutes; wohl! theilet sie der ganzen Welt mit; als Menschen seyd ihr verbunden, das Nützliche, das sich bey euch befindet, die besseren Erkenntnisse, die ihr habt, andern mitzutheilen. Ihr thut solches nicht; ihr verdeckt euch sorgfältig; entweder handelt ihr also wider die Pflichten der Menschlichkeit, oder ein Geheimniß der Bosheit ist bey euch verborgen. Manche erzeigen uns wol gar die Ehre, die Worte der Schrift wider uns anzuführen: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestrafet werden

den (*). Ich würde ihnen leichtlich andere Stellen entgegen setzen können, wenn ich ein Schriftgelehrter wäre, und gegen die Offenbarung nicht zu viele Ehrfurcht hätte, als daß ich sie zu Beweisen und Gegenbeweisen anzuwenden mich erlauben sollte. Ich gehe daher lieber auf den vorigen Satz zurücke. Er hat viel scheinbares, und ist mir oft von meinen Freunden, die außer dem Orden waren, und mich bedauerten, daß ich mich in einer solchen Verbindung befand, gemacht worden. Allein er ist im Grunde schwach beschaffen, und beruhet allein auf dem falschen Satz, daß man sagt: *Omnia bona sunt communicabilia*. Wir leugnen es nicht im mindesten, daß ein jeder Mensch verbunden sey, seinen Mitbürgern dasjenige mitzutheilen, wodurch ihre Begriffe erhdhet, ihre Seele gebessert, und auch ihr zeitlicher Zustand beglückter gemacht werden kann: allein es werden nothwendiger Weise zwey Stücke dabey

(*) Ioh. 3, 20.

daben zum voraus gefest: daß erstlich dasjenige, so man der Welt mittheilet, auch immer der Welt vortheilhaft sey, und zweytens, daß die Welt auch wirklich solches annehme. Es giebt Dinge, die in der That gut sind, aber nur so lange, als sie wenigen bekannt sind: so bald sie gemein sind, verliehren sie ihren Werth, und erreichen oftmals andern zum Nachtheil. Man ist so billig, es einem jeden Künstler frey zu stellen, ob er seine Entdeckungen andern mittheilen wolle; ein jeder Künstler behält seine Vortheile und Erfindungen für sich allein, ohne solche zu entdecken, und man macht ihm niemals ein Verbrechen daraus, daß er sein Geheimniß vor sich behält. Perer der Große, dem niemand den Ruhm eines weisen Regenten und Schöpfers seiner Nation streitig machen wird, verordnete sogar, daß kein Mensch genöthiget seyn sollte, seine eignen Erfindungen zu entdecken: Geben wir einem jeden die Freyheit, dieses zu thun, in Dingen, die doch die Kenntnisse in den Wissenschaften und
 Künst-

Künsten erweitern, und auf vielerley Weise andern nutzbar werden können: sollten wir nicht um so viel mehr es zugeben, wenn eine solche Entdeckung wider ihren eignen Willen und Bestimmung zum Schaden gereichen könnte? Oder giebt es keine Güter, die durch den Mißbrauch ausgeartet werden? Ich muß diesen Umstand durch einige Beyspiele erläutern, und ich werde mir das bey einbilden, daß ich mit lauter Frey-Maurern rede. Wie wäre es, wenn die Frey-Maurer durch die Gnade des Monarchen in einem Lande die Freyheit von allen Abgaben hätten? Ist dieses ein gnädiges Geschenk des Fürsten? Allerdings. Sollen sie diese Freyheit allen schenken? Ein jeder Patriot wird mir antworten, daß es ein Mißbrauch der Gnade seyn, und zu allerley Unordnungen Gelegenheit geben würde. Wie wäre es, wenn die Frey-Maurer in Constantinopel die christliche Religion auszubreiten sich unternehmen wollten? Würden nicht selbst die Christen sie vor unruhige Bürger halten? Alle diese Beyspiele,
werden

werden mir unsere Gegner antworten, schicken sich nicht genug zur Sache. Nun wohl, ich will ein anderes Beyspiel geben, vielleicht hat es das Glück, darum zu gefallen, weil es mit den Begriffen mancher Menschen von uns, übereinstimmig ist. In den Zeiten, da ich noch nicht das Glück hatte, ein Mitglied des Ordens zu seyn, suchte ich alles auf, was mir möglich war, um einige Wissenschaft von der Maurerey zu erhalten. Ich verfiel auf ein Buch, der Abendzeitvertreib genannt, und fand darinn das Geheimniß der Frey-Maurer. Meine Begierde war groß, allein meine Verwunderung noch größer, als ich an, statt des Geheimnisses, das Märchen eines Goldmachers fand. Weil ich mich auf die Arzeneykunst legte, und von einem der geschicktesten Metallurgisten und Chymisten in meiner Jugend hinlänglichen Unterricht erhalten hatte, um davon überzeuget zu seyn, daß es unmöglich sey, Gold zu machen, und wenn man auch alle Materialien, die sich in der ganzen Welt befinden, zusammen

men bringen, und aus ihnen durch Solutiones, Coagulationes, Destillationes, Reuerberationes, Calcinationes, Rectificationes, und was man sonst vor Wege hat, und von den größten Chemicis noch könnten erfunden werden, die Quintam essentiam und primam materiam herausziehen wollte: so konnte ich mich nicht genug über diese Geschichte und das so genannte Geheimniß wundern; ja, ich fieng schon an, die Frey-Maurer zu bedauern, daß sie sich mit solchen nichtigen Dingen beschäftigen sollten. Die Folge lehrete mich endlich, daß die Maurerey sich mit ganz andern Gegenständen beschäftigte. Ich sahe indessen doch, daß man den Gedanken von uns hegte, wir könnten Gold machen. Wie wäre es da nun? sollen sie dieses einträglliche Geheimniß nicht ihren Nebenmenschen offenbaren? Ich höre schon viele Hungrige einmüthig schreyen, daß es unmenschlich sey, solchen Schatz zu verbergen. Wie mancher wird aus Mangel und Dürstigkeit ein Niederträchtiger, Lasterhafter, und ein Bösewicht!

Magnum

Magnum pauperies opprobrium iubet
 Quidnis facere et pati,
 Virtutisque viam deserit arduae.

Wie manche fromme Stiftungen könnten nicht zur Ehre Gottes, zum Unterricht der Jugend, und zu andern Werken christlicher Liebe, errichtet werden! Man würde nicht mehr das Winseln der Armen und Dürstigen hören; der volle Ueberfluß würde alles erfüllen, die glückliche Zeit des Saturnus würde die Erde wiederum beglücken, alle Knechtschaft, und Unterschied der Stände würde aufhören! O, glückliche Frey-Maurer! o, Unmenschen, die ihr dieses göttliche Geheimniß verberget! Götter, die ihr es der Welt mittheilet! — Gesezt, das ungelehrte Volk redete die Wahrheit! die Frey-Maurer werden gerührt; Sie geben der ganzen Welt das hochgepriesene Recept: die ganze Welt macht Gold. Wie sehr verwandelt sich nun das gütige Geschenk? es wird die grausamste Strafe des menschlichen Geschlechts! die Könige sinken von ihren Thronen: die Wissenschaften gehen verlohren: der Handel verschwin-

schwindet: keiner bemühet sich, dem andern zu dienen: Viehzucht und Ackerbau liegen darnieder: was man anrühret, wird Gold, und allen wachsen dabey die Ohren des Midas, und sinken von der Stufe der Menschlichkeit zu den unvernünftigen Thieren herunter. O, hätten sie doch dieses Geheimniß für sich behalten! so lange es nur wenigen bekannt war, konnten sie vielen Gutes erweisen: es war eine Arzney, so lange sie wenige wußten, und ist der schädlichste Gift geworden, seit dem es allen gemein ist. — Hat ein Gut solche Beschaffenheit, so wird man, glaube ich, den Frey-Maurern kein Verbrechen daraus machen, daß sie ihr Geheimniß, so nützlich es auch seyn mag, verbergen. Man muß sie vielmehr vor kluge, gewissenhafte Menschenfreunde halten, wenn sie ihre Geheimnisse sorgfältig verbergen, da sie selbst davon überzeuget seyn können, daß das Gute desselben seinen Werth verliert, und schädlich wird, so bald sie es andern mittheilen, ohne daß ein verständiger Mann ein Geheimniß
 D der

der Bosheit zu vermuthen Ursache hätte. — Allein, wenn auch die Frey-Maurer davon überzeugt wären, daß die Entdeckung ihres Geheimnisses nichts von seinem Werthe verlihren, und der Menschheit zu keinem schädlichen Geschenke werden kann; so bin ich doch durch die Erfahrung vollkommen überzeugt, daß sich wenige unter den Menschen finden würden, die es annehmen könnten. Wir finden ja selbst solche Hindernisse bey denen, die sich unter uns befinden. Sie sind der Vollendung nahe, und weichen doch noch zurücke, weil es ihnen an genugsamer Ueberwindung und Selbstverleugnung fehlet, oder sie sich zu schwach glauben, sich weiter würdig nähern zu können. — Doch genug hievon. Ich komme auf den zweyten Einwurf, und dieser betrifft die Frage, ob die Gesellschaft der Frey-Maurer in einem Staate zu dulden sey?

2ter Einwurf.

Nach den Rechten, sagen sie, muß im Staate keine Gesellschaft seyn, die Geheimnisse,

nisse, und eine besondere innerliche Verfassung hat, von welcher die Obrigkeit keine Kenntnisse einziehen kann. Das ist *Status in Statu*. Es ist dieses ein Gesetz für die allgemeine Sicherheit, daß die Obrigkeit befugt ist, alle Gesellschaften nach dem Richtscheid der allgemeinen Wohlfahrt abzumessen, und was sich nicht dazu reimer, zu unterdrücken. Ihr verberget nun aber der Obrigkeit die Wissenschaft eurer Gesellschaft, ihr habt eure eigene Einrichtung: folglich seyd ihr *Status in Statu*, gefährliche Leute, und müßet euch von dannen packen. Dies sind die Gründe, womit ein Ungenannter (*) das Decret eines Hoch- und wohlweisen Rathes der Stadt Danzig wider die Frey-Maurer vertheidigte. Ohne mich in diesen Streit einzulassen, der
bey

*) S. Beweis, daß die Freymaurer-Gesellschaft in allen Staaten so wohl etwas überflüssiges, als auch ohne Einschränkung etwas gefährliches, schädliches und verbietungswürdiges sey. Zur Vertheidigung des Edicts des Rathes zu Danzig vom 3. Octobr. 1763.

beyden Partheyen nicht zur Ehre gereicher, will ich doch diesem Einwurf begegnen. Er ist einer der gefährlichsten für uns: ich würde wohl sagen, ein giftiger Einwurf, wenn er nicht von solchen Männern zuweilen angebracht würde, die ohne allen Gift und den Menschen unanständigen Verfolgungs-Geiste, dadurch die Fürsten ermuntern wollen, für die Sicherheit ihrer Staaten gegen uns zu wachen. Ich will nur erst die Frage aufwerfen: was ist Status in Statu? Nach dem Rechte ist es eine Gesellschaft, die mit dem Staat selbst durch ihre Glieder keine Verbindung hat, ihre eigene, mit dem Staate nicht gemeine Einrichtung und Gewerbe, und endlich eine eigene und vom Staat unabhängige Obrigkeit, dennoch aber mitten im Staat lebet. Auf eine solche Weise bestimmte das Parlament zu Paris den Statum in Statu, in der Sache der Jesuiten, und hat auf diesem Grundsätze, diesen furchtbaren Orden im ganzen Königreiche aufgehoben. Sie waren Geistliche; allein ein besonderer Orden; Sie trieben

ben Handel und allerley Gewerbe, ohne dadurch mit den Gliedern des Staats verbunden zu seyn; sie lebten in Frankreich, und erkannten dennoch nicht, auch nicht in der kleinsten Privatsache, unter ihnen die Bischöffe, oder das Parlament, oder den König, für ihre Richter, sondern allein ihren zu Rom residirenden General des Ordens. Hat es nun aber auch solche Beschaffenheit mit dem Orden der Frey-Maurer? Welch ein Unterschied ist nicht unter diesen! Der Orden bestehet aus Leuten allerley Standes, die nur den Charakter der Ehrlichkeit haben, gute Bürger und Christen sind. Dadurch, daß wir sie unserm Schooße einverleiben, hören sie nicht auf, solches zu seyn; Sie bleiben dem ohnerachtet in ihrer ehemaligen Verbindung mit ihren Mitbürgern, bleiben in ihrem Stande, Amte und Gewerbe, und wir ermuntern und verbinden sie aufs feyerlichste, diesen Pflichten nachzukommen; wir treiben kein besonderes Gewerbe, weder als eine Societät der Handelnden oder der Künstler. Wir haben zwar

in unsern Logen unsre Einrichtung: und kann man sich darüber wundern? denn keine Gesellschaft, von welcher Art sie auch sey, bestehet ohne Ordnung und ohne Gesetze, und diese nicht ohne Obere, die darüber halten. Allein, ob wir gleich auch außer den Logen zu unsern Pflichten, die Gesetze der Tugend und der Menschlichkeit sind, uns verbunden achten, so wird man doch nie einen Frey-Maurer gesehen haben, der sich nicht dem Richter-Stuhle des Staats unterworfen hätte. Begleitet uns gleich die Liebe und Ehrfurcht, die wir uns zu erzeigen schuldig sind, allenthalben: so höret doch außer den Logen der Unterschied auf, und man wird nie einen Frey-Maurer aufzeigen können, der sich vor dem Stuhl der von Gott errichteten Obrigkeit zu stellen geweigert, oder es sich sollte haben in den Sinn kommen lassen, an seinen Logen-Meister, oder an den Gros-Meister des Ordens zu appelliren, so mächtig er auch seyn möchte, wäre es selbst in einem Staate, wo dieser Gros-Meister die vornehmste Person

sen auch außer dem Orden wäre. Vor einigen Jahren hatte man in Wien auf unsere Brüder den Verdacht, daß sie in ihren Zusammenkünften dem Staate schädliche Anschläge hegten, und andere Gottlosigkeiten verübten. Ein Corps Soldaten wurde abgeschickt, die ganze Loge aufzuheben. Eine Viertelstunde vorher, wurde von einem Bruder, der nicht zugegen war, der Loge Nachricht davon gegeben. Wozu entschlossen sich die Frey-Maurer? Wären es Böfewichter gewesen, die ihr eigen Gewissen verdammet hätte, so hätten sie sich zur Flucht entschlossen, wozu sie noch Zeit und Mittel übrig hatten. Oder entschlossen sie sich zur Gegenwehr? Nein. Ganz ruhig erwarteten sie die Ankunft der Wache, die nicht wenig bestürzt ward, den nunmehr hochseligen Kayser, Franz I. selbst vorzufinden. Alle Frey-Maurer, worunter viele hohe Kriegs- und Staats-Bedienten waren, überreichten der Wache ihre Degen, und erkannten dadurch das Recht der Obrigkeit, die sie als Bürger und treue Glieder des

Staats verehreten. Ich könnte mehrere mir ganz bekannte Beyspiele, in England, Frankreich und andern Ländern, wo ich selbst zugegen gewesen bin, anführen, aber schon dieses einzige ist genug, unsere Feinde zu beschämen, weil es nicht die Gewohnheit der Frey-Maurer ist, mit denjenigen Handlungen sich groß zu machen, die sie ihren Pflichten von selbst schuldig sind.

Allein, ihr habt Geheimnisse, von welchen die Obrigkeit keine Kenntnisse einziehen kann. Gewiß, wir haben Geheimnisse, die wir aufs sorgfältigste, allen die außer uns sind, verbergen; folget denn desfalls, daß sie dem Staate gefährliche sind? Hatte es nicht mit den Mysterien der Alten eine gleiche Beschaffenheit? aber niemahls wurde Athen oder Rom dadurch beunruhiget. Mit den Mönchen vom Orden des heil. Basilii in der griechischen Kirche hat es noch heute zu Tage eine gleiche Bewandniß. Ihre Aufnahme ist ein Geheimniß, bey der kein weltlicher Priester, geschweige ein Laye, zugegen

gegen seyn darf. Sie haben Geheimnisse, von denen die gelehrtesten unter den weltlichen Priestern bekennen, daß sie nur allein denen darzu eingeweihten Mönchen bekannt sind. Besorget deswegen der Staat, daß solche Geheimnisse ihm schädlich seyn könnten? Oder benimmt der Charakter des Priesterthums diesen Argwohn? Hat man nicht gesehen, und lehret uns nicht die Geschichte mit sehr vielen Beyspielen, wie viel Unruhen in den Staaten durch die geweihten Hände der Priester angestiftet sind? Nur unsere Geheimnisse sollen desfalls dem Staate gefährlich seyn, weil wir ruhige Bürger sind, die Obrigkeit erkennen, und uns ihr als Bürger unterwerfen. Was ist hier für ein seltsamer Contrast! — Vielleicht würde man noch einen Scheingrund haben, uns verdächtig zu machen, wenn wir denen, die in hohen Aemtern des Staats stehen, und hohen Häuptern selbst, den Zutritt zu unsern Geheimnissen versagten. Allein auch dieser Verdacht fällt leichtlich dahin, da unser Orden den Vorzug genießet, nicht nur

große Bedienten des Staats, sondern Könige und regierende Fürsten in sich zu haben, die bis in das Innerste der Geheimnisse eingedrungen sind, und alsdann aus eigener Ueberzeugung ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, ihn geliebt, und mit Gnade überschüttet haben. Es ist möglich, wie ich schon vorhin erinnert habe, von selbst und aus eigenen Neigungen den einzigen Mittelpunkt zu verfehlen: von ihm aber zurück gehalten zu werden, ist bey uns unmöglich. Gefällt es unsern Beurtheilern nicht, sich durch diesen Weg der Ueberzeugung, den die Götter der Erde zu wandeln sich nicht gescheuet haben, den Verdacht und Argwohn aus ihrem Gemüthe zu bringen: wohlan, so erwählen sie über die Freymaurer den Weg der Gewalt, die in ihren Händen ist. Nur werden sie nicht diejenigen, die sie sonst als einen Abscheu des menschlichen Geschlechts erkennen, das ist, keine von Neugierde besetzte Inquisitores, um über Unschuldige ein erschreckliches auto da fé zu halten. Verlangen sie keine Ohren:

renbeichte, die ihrer Neugierde sagen soll, was ist das Geheimniß? so wird ein rechtschaffener Frey=Maurer sich niemals weigern, auf die Fragen: Ist eure Gesellschaft wider den Staat? Ist es euch nicht frey, die Obrigkeit zu lästern, und ihr zu widerstehen? Habt ihr Anschläge je gefaßt, die dem System unsers Staats mittelbar oder unmittelbar entgegen sind? Heget ihr andere Gedanken von der Religion, die in unserm Lande die herrschende ist, und in der ihr gebohren seyd? Verachtet ihr die Gottheit und den bey uns eingerichteten Dienst derselben? Habt ihr in eurem Orden Lehren, die den Sitten zuwider sind? oder nehmet ihr gar schändliche und wider die ehrbaren Sitten laufende Handlungen vor? und was sie nur sonst von dergleichen Fragen erfinden können: so wird, sage ich, ein rechtschaffener Frey=Maurer sich nicht scheuen, die Wahrheit zu bekennen, und unter den größten Martern, wenn sie sich daran ergehen wollen, den Orden, dessen Unschuld er kennet, vertheidigen, und seine Feinde beschämen. —

3ter Einwurf.

Ich komme zu dem dritten Einwurf, und der betrifft den Eid, den die Frey-Maurer bey ihrer Aufnahme ablegen. Wir haben einen Eid, meine Freunde, und er ist bey uns ein so heiliges Stück, daß es noch nie in das Herz eines wahren Frey-Maurers gekommen ist, demselben wissentlich entgegen zu handeln. Und eben dieser Eid ist es, den unsre Gegner einen so schrecklichen Eid nennen, daß kein Regent ihn von seinen Unterthanen verlangen soll. Es kommt hierbey auf die Fragen an, ob wir befugt sind, einen solchen Eid zu fordern? Ob nicht eine weltliche Obrigkeit im Stande sey, jemand von solchem loszusprechen? und ob hinter diesem Eide nicht Geheimnisse der Bosheit verborgen seyn?

Ihr leget einen Eid ab, sagen unsre Gegner, und man saget uns, daß dieser Eid gar erschrecklich sey. Niemand hat das Recht, einen solchen Eid von euch zu fordern, als
allein

allein die Obrigkeit. Es müssen aber gräßliche Schandthaten und Verräthereyen hinter eurem Geheimnisse seyn, weil ihr zur Verschwiegenheit durch einen so gräßlichen Eid genöthiget werdet; Er wird euch noch überdies von solchen abgefordert, die kein Recht haben, ihn von euch zu verlangen; er ist ungültig: ein schändlicher Mißbrauch des Namens Gottes: o, ihr könnt ohne Verletzung eures Gewissens alles entdecken.

Gleich zu Anfangs will ich den Herren Juristen unter unsern Gegnern eine Frage vorlegen: was zu einem Eide erforderlich sey? Man wird mir aus dem Rechte erstlich zwey Stücke antworten, nemlich, daß derjenige, der den Eid leistet, nicht darzu gezwungen sey, und zweytens, daß derjenige, vor dem er geleistet wird, das Recht habe, ihn zu fordern. Wie nun, wenn zwey Partheyen eine zweifelhafte Sache haben, worinn der eine Theil durch nichts, als durch einen Eid in Sicherheit gestellt werden kann, sich einen Schiedes-Richter

er=

erwählen, bevor sie, um die Unkosten zu vermeiden, zur gerichtlichen Sache schreiten, und der eine einen Eid ableget; ist dieser Eid nicht gültig? Es ist ja der consensus beyder Partheyen da: beyde geben ihrem ernannten Schiedes-Richter die Freyheit und das Recht, diesen Eid zu fordern; es stehet dem einen frey, ob er den Eid ablegen will, oder nicht; hat desfalls der Eid keine Gültigkeit? Man wende mir nicht ein, daß die Obrigkeit ihren Consensum noch nicht dem Schiedes-Richter gegeben habe: denn in den Rechten pfleget man doch einen, der in *causa arbitraria* einen Eid ableget, und ihn hernach bricht, als einen Meyneidigen anzusehen, wenn gleich keine *translatio magistratus ad arbitrum* geschehen ist. Ich denke, er hat allerdings seine Gültigkeit, wo man anders dem Rechte einigermaßen Platz einräumen will. Nun geschicht die Frage in einer Frey-Maurer-Loge: soll man N. N. einen Zutritt verstatten, da man nichts gegen ihn einzuwenden hat? Die Antwort ist: Unter dem Siegel des Eides, unsere Geheims

heimnisse zu verbergen. Wer ist befugt, ihm den Eid abzunehmen? Wir ernennen dazu den Br. N. Ist aber NN. damit zufrieden? hält er sich vor frey und ungezwungen, und seinen Eid für gültig und unaufsßlich? Er wird gefragt, er hat seine gänzliche Freyheit; er williget in alles, er hält sich und sein Versprechen vor frey, ungezwungen und gültig. Wie ist nun sein Eid beschaffen? Hat derjenige, der ihm solchen abgenommen, Recht gehabt oder nicht? — Solche pacta aber sind in dem grauesten Alterthume schon in der Natur gegründet, erkannt, und in Uebung gewesen. Wem sind die Jura juranda Hospitalitatis, familiae, generis, amicitiae, et gladiatorum, und viele andere, nicht bekannt, die bey den Alten üblich gewesen, und auch ohne höhere Bekräftigung für heilig und unaufsßlich gehalten sind? Gewiß, derjenige, der diese Eide für eine Erfindung der Regenten hält, dessen Kenntnisse erstrecken sich nicht einmahl bis ins medium aeuum, und sind von einem sehr geringen

Uns

Umfange. Zu der Gültigkeit eines Eides setzen wir noch dieses hinzu, daß er nichts Böses in sich enthalten müsse. Bisher ist es noch nicht geschehen, daß auch von unserm Eide, den wir feyerlichst ablegen, denen, die außer uns sich befinden, einiges ist bekannt gemacht worden. Ich will aber dennoch, nachdem ich von meinen Vorgesetzten im Orden hierzu eine Erlaubniß erhalten, folgenden Umstand darüber der Welt mittheilen. Es heißet darinnen unter andern: — — Gegen alle Menschen, und insbesondere gegen meine Brüder mich mitleidig zu bezeugen: der Obrigkeit und den Gesetzen des Staates, worinn ich lebe, treu, hold und gewärtig zu seyn, und mich überhaupt so zu betragen, wie es einem wahren Frey-Maurer gebühret. 2c.

Was soll man nun von den Geheimnissen der Frey-Maurer gedenken, wenn sie ihre Glieder auf eine so feyerliche Weise verbinden, der Religion und dem Staate getreu zu seyn, und die Pflichten der Tugend und
der

der Menschenliebe auszuüben? Sollte man wol nun vermuthen können, daß sich noch ein Geheimniß der Verrätherey, Gottlosigkeit und Unsittsamkeit bey ihnen befände, und daß sie solches ihren Gliedern anvertraueten? Wäre dieses, und sie würden es ihnen, ohnerachtet ihres feyerlichen Versprechens, erlauben, dergleichen Dinge auszuüben, so würden sie dadurch denen, die zu ihnen treten, auch die Erlaubniß geben, das Gelübde der Verschwiegenheit zu übertreten, da sie es ihnen einmahl vergönnet hätten, andere eben so wichtige Stücke zu überschreiten. Und wo bliebe alsdann das Geheimniß des Ordens? Würde es nicht den Augen der ganzen Welt schon längst entdeckt seyn? worzu würde ihnen der Eid nützen, der einen jeden zu so vielen wichtigen Pflichten verbindet? Es würde ihnen zuträglicher seyn, sich nur bloß ein eidliches Versprechen des Stillschweigens geben zu lassen. Aber Bosheiten, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen, ist kein Eid zu verbergen gültig, und wenn er auch noch

E

tau-

tausendmal so bündig wäre, als derjenige, den wir ablegen. Es kann also nicht anders seyn, als daß der Orden keine Laster und Verbrechen in seinen Geheimnissen zum Gegenstande hat. Ist dieses, und der freye Wille des Schwörenden, und die Rechtsbekenntung beyder Theile, gegen den, der den Eid abnimmt, ist vorhergegangen: so kann der Eid, den die Frey-Maurer leisten, nicht anders als gerecht und gültig seyn.

Ist aber niemand im Stande, jemand von diesem Eide loszusprechen? Der Eid ist erstlich ein feyerliches Versprechen, und kein rechtschaffener Mann wird jemals verlangen, daß ihm ein fremder die Erlaubniß geben soll, sein einmahl gegebenes Wort zu brechen. Wir sehen zweytens den Eid, den wir ablegen, so an, als einen förmlichen Profeß, als feyerliche Gelübde, die eine immerwährende Verpflichtung haben. Wir sind darinnen eben so beschaffen, als andere, so wol geistliche als weltliche Orden, die beständig an ihre einmahl geleisteten Ver-

Versprechungen gebunden sind. In gewissen Fällen ist es zwar so beschaffen, daß derjenige, der einem andern einen Eid auferlegt, ihm auch solchen wieder erlassen kann; bey uns aber gehet dieses nicht an, theils wegen des Zusammenflusses vieler Pflichten, theils aber auch, weil derjenige, gegen den der Eid geleistet wird, auf eine gleiche Weise verpflichtet ist. — Ich setze den Fall, eine catholische Obrigkeit erlasse einen Freymaurer seines Eides, und es wäre möglich, daß er alsdann alles entdeckte: Würde alsdann der Staat einen getreuen Untertanen an dem haben, dem man es einmal gelehrt, einen Eid vor eine Kleinigkeit anzusehen? Vielleicht würde er von einem aufrührerischen Priester die Erlassung seines dem Staate geleisteten Eides verlangen, und ungescheut ein Verräther desjenigen werden, der ihn zuerst den Meyneid gelehret hatte, um hinter sein Geheimniß zu kommen.

4ter Einwurf.

Man wirft uns noch vor, daß der Orden der Frey-Maurer unnöthig sey, und dem Staate keinen Nutzen verschaffe, und schließet daraus, daß er mit Rechte von der Obrigkeit unterdrückt und verbannet werden müßte. Der Schluß ist dem Satze völlig angemessen. Derjenige aber, der von dem Nutzen und Vortheilen einer Sache urtheilen will, muß nothwendiger Weise eine hinlängliche Kenntniß von der Sache selbst haben. Soll alles dasjenige, dessen Nutzen wir nicht einsehen, als überflüssig aus dem Wege geräumt werden, so wird uns in der That sehr wenig übrig bleiben. Von dem Tauben werden alle Tonkünstler, von dem Blinden die verschiedenen Farben mit aller ihrer Schönheit verworfen werden, weil es ihnen nicht vergönnet ist, einen Gebrauch davon zu machen. Wir sind indessen nicht so unbillig gegen unsre Nebenmenschen, und gönnen andern den Besitz vieler Sachen, wenn wir gleich nicht einsehen, worzu sie ihnen selbst, oder uns nützen könnten.

ten,

ten. Sollten sich nicht die Frey-Maurer eine gleiche Willigkeit versprechen können? Aber, Nein, man will es nicht ihnen gestatten, und das allein aus dem Grunde, weil sie so geheim mit ihren Sachen verfahren, daß sie uns auch nicht einmahl den Nutzen der Geheimnisse sagen wollen. — Wir sagen denen, die draußen sind, den Nutzen, den unser Orden unsern Gliedern, die doch Glieder des Staats sind, noch außer der Beruhigung und innersten Zufriedenheit, die diejenigen genießen, so zur Vollendung in den Geheimnissen gekommen sind, verschaffet: wird man nun zufrieden seyn? Nein. Thun wir auch wirklich gute Werke, so achtet man doch nicht darauf, und man rechnet sie uns zur Heucheleiy an. Ich kenne außer Großbritannien nur ein einziges Land, wo das Volk uns einige Gerechtigkeit wiederfahren läffet. In Schweden hatten unsre Brüder im Anfange ihrer Stiftung viele Schwierigkeiten zu übersteigen, die ihnen der Argwohn des Volks im Wege legte. Allein mit der Zeit überwan-

den sie: Sie errichteten die große Stiftung des Findelhauses, die gar wenige ihres gleichen hat, und eine allgemeine Zuflucht unmündiger Waisen ist. Man gestand ihnen zu, sogar in den Kirchen öffentlich zu sammeln, und die größten Herren des Reichs schämten sich nicht, im Schurzfell öffentlich zu erscheinen, und eine Gabe von ihren Nebenmenschen zur Hülfe der Elenden zu sammeln. Wie sieng nun das Volk an zu urtheilen? Es wurde sanfter, es lobte die Stiftung und Werke unserer Brüder, ohne sich weiter um das Innerste unserer Geheimnisse zu bekümmern, weil der Staat einen wahren Nutzen von ihnen erlangete. Warum erzeigen sich aber unsere Frey-Maurer nicht allenthalben, als solche dem Staate nutzbare Glieder? daran ist lediglich der Druck schuld, in welchem sie leben. Hätten sie mehrere Freyheit: so würden sie freudig dasjenige ausüben, was ihre Pflicht ihnen auferlegt, und was das Wohl ihrer Nebenmenschen befördern könnte. Höreten unsere Gegner auf zu lästern, höreten sie auf,

auf, dasjenige, was wir Gutes thun, als eine Hülle der Bosheit anzusehen und zu verschreyen; gewiß, sie würden die ersten seyn, an denen die Frey-Maurer ihre Pflichten in Ausübung bringen würden. Man darf uns also nicht hdnisch vorwerfen, daß die Frey-Maurer schon so lange arbeiten, und noch nichts der Welt aufgezeigt haben. — Wie ist Claudius so träge, wie so faul, er arbeitet nichts, er kömmt nicht mehr in die Versammlungen seiner Mitbürger; wir wissen nicht, was davon die Ursache ist; er ist ein unnützes Glied des Staats; man werfe ihn heraus. — Man hat dem Claudius die Hände und die Füße gebunden; wie kann er arbeiten? wie kann er sich dem Volke zeigen? und waget er es nur, einen Schritt in der Ferne zu ihnen sich zu nähern, so beschimpfen sie ihn, und stoßen ihn zurück. — Das ist das Verhältniß der Frey-Maurer. Ein wahrer Frey-Maurer kennet den Nutzen des Ordens, den er auch seinen Mitbürgern verschaffen würde, wenn man ihn nicht hinderte, die

Pflichten in Ausübung zu bringen, die er zu thun verbunden und geneigt ist. — Bey dieser Gelegenheit muß ich einer lustigen Geschichte gedenken, die vor einigen Jahren in W., einer Stadt in Niedersachsen, sich eräugete. Einige Frey-Maurer errichteten daselbst eine Loge. Sie wagten es hier, ihren Nebenmenschen einigermaßen nutzbar zu werden: Sie kleideten eine gewisse Anzahl armer Kinder beyderley Geschlechts, und ließen ihnen in der Schule einen Unterricht geben: der Schul-Lehrer mußte dabey jedesmahl, wenn er sein Geld erhielt, einen Bericht von dem Fleiße und der Aufführung der Kinder an einen darzu bestellten Bruder abstaten, und denen, die sich besonders hervorgethan hatten, wurden Geschenke gegeben. Allein gar bald wurde die Anzahl verringert. Eines dieser Kinder, dem wohl vor dem mit unüberlegter Härte war begegnet worden, lernet, durch Geschenke ermuntert, mehr, als zuvor, und übertraf andere. Die Eltern schöpften daraus einen bösen Argwohn, daß ihr Kind viel-

vielleicht bezaubert sey, und nahmen ihr Kind aus dem Unterrichte heraus. Ein anderes Kind starb kurz darauf schleunig, und bald entstand das Gerücht: die Frey-Maurer nehmen sich desfalls armer Kinder an, weil sie an einem ihrer Feste dem Teufel eine Seele liefern müssen, und dies wäre das erste Schlacht-Opfer. Der vornehme und gelehrte Pöbel dachte nicht viel besser, als der gemeine und ungelehrte, und kaum blieb eine kleine Anzahl übrig, denen sie Gutes erzeigen konnten. — So gehet es uns bey vielen andern Gelegenheiten. Allein, wenn auch nie die Frey-Maurer sich bemüheten, dem Staate und ihren Nebenmenschen nützlich zu werden, so würde daraus doch noch nicht folgen, daß sie ohne Zwecke, ohne Regeln und Gründe handelten, weil kein weiser und verständiger Mann sich womit ohne Grund und Absicht beschäftigt; man müsse denn gedenken, daß in dem Gehirne der verständigsten Männer, so bald sie nur unserm Schooße einverleibet würden, eine übernatürliche Metamorphose

vorgienge. Schließen unsere Gegner nach den Regeln der Vernunft und Willigkeit, so würden sie gewiß ein weit gütigeres Urtheil über uns fällen.

Visu carentem magna pars veri latet. *)

5ter Einwurf.

Unsere Gegner sagen uns weiter: Es ist euch nicht erlaubt, euch in einem Staate niederzulassen, ihr müßet denn von der Obrigkeit darzu die Erlaubniß haben. Ohne dieser Erlaubniß sind eure Zusammenkünfte verdächtig, ungültig und wider die Gesetze. Wir können einem Regenten niemahls das Recht absprechen, eine Gesellschaft in seinem Staate zu errichten. Allein, unsere Gegner sehen unsere Gesellschaft immer mit einem ganz besonderen Auge an, wenn sie uns in dem Augenblick, da sie eine Gesellschaft der Frey-Maurer nennen, außer aller Verbindung mit unsern Nebenmenschen und
Mit-

(*) Seneca, Oedip. 295.

Mitbürgern setzen. Kommt eine Gesellschaft in einen Staat, die mit den andern Gliedern desselben keine bürgerliche Gemeinschaft hat, so ist sie allerdings so beschaffen, daß sie erst die Erlaubniß darzu von dem Regenten haben muß. Wir sind aber schon Glieder des Staats, Bürger, und dem gemeinen Wesen auf allerley Arten verbunden, wir hören es nicht auf zu seyn, wenn wir auch schon Frey-Maurer sind; kann man uns nun als ein ganz neues Volk betrachten? Großbritannien, ein Staat, worinn das Volk zwar eine außerordentliche Freyheit genießet, aber auch nicht selten Unruhen anrichtet, ist voll von dergleichen Gesellschaften, und niemahls wird der König oder das Parlament deswegen unruhig, und fordert, daß sie sollten von ihnen bekräftiget, oder widrigenfalls unterdrückt werden. Eine große Anzahl Orden hat eine gleiche Entstehung, und ich würde, wenn ich hier eine Geschichte der Orden schriebe, nicht wenige anführen, die ihre Einsetzung nicht durch die Erlaubniß der Obrigkeit erhalten haben.

haben. Fehlet es gleich unserm Orden an einem so glänzenden Anfange, einen Monarchen zum Stifter zu haben: so würde ich doch Gründe anführen können, die seinem Ursprunge keinen geringen Glanz geben, und ihm auch vor dem genauesten Rechtsverständigen die vollkommenste Gültigkeit verschaffen würden, wenn es mir erlaubt wäre, das Schurzfell abzunehmen, und die Welt von unserm rechtmäßigen Daseyn zu überführen. Es wird nun wohl auf die Frage ankommen, ob das Urtheil der Fürsten, und anderer hohen Personen des Staats, so sie von unserm Orden fällen, demselben eben so gültig seyn könne, als ob er von solchen gestiftet, oder für erlaubt und rechtmäßig erklärt wäre? Niemand wird so leicht dieser Frage widersprechen können, da man von Regenten und andern hohen Personen, die dem Staate und dessen Wohlfahrt verpflichtet sind, nicht ohne eine sträfliche Beleidigung vermuthen kann, daß sie einer Sache ihren Beyfall gäben, die dem Staat zum Schaden gereichte,

reichte, oder mit nicht nützen und vergeblichen Dingen sich beschäftigte, weil unter dem Vorwande derselben leicht sträfliche Handlungen einschleichen könnten. Ist dieses gewiß, wie es denn wirklich ist, oder unsere Gegner müssen die Regenten selbst, und die Hoheit, die von der Gottheit selbst ist heilig erkläret, und die treuesten Diener des Staates für Verräther und Treulose halten, so hat gewiß unser Orden eine Bekräftigung durch verschiedene Zeit-Älter, deren sich wenig rühmen können. Unter den Königen von Schottland und England sind seit den Zeiten Eduards II. verschiedene gewesen, die zu unserm Orden und dessen innersten Geheimnissen eingeweihet gewesen sind. Carl XI. König von Schweden gab der Loge zu Gothenburg besonders große Privilegia, die der ganzen Welt bekannt, und noch bis auf den heutigen Tag geltend sind. Aus den Häusern Orleans, Condé, Conty, und andern Prinzen von Geblüt, die als getreue und wachsame Diener des Königreichs in Frankreich bekannt sind, hat

une

unser Orden Männer gehabt, die den Geheimnissen desselben geweiht gewesen sind. Von dem höchsten Kaiser Francisco I. und verschiedenen noch jetzt lebenden Fürsten des römischen Reichs ist es eine auch der Welt bekannte Sache. Auch selbst derjenige, von dem man es kaum vermuthen sollte, wurde ein Frey-Maurer, und erkannte unsern Orden für gut und nützlich: ich meyne den verstorbenen Pabst Benedict den XIV. Verschiedene Cardinäle, worunter sich auch die Cardinäle Quirini und Albani befanden, stellten dem Pabste die Gefährlichkeit der Freymaurer-Secte vor, und drangen auf ein ausdrückliches Verbot desselben. Der Lord Saville, der sich damals bey dem Prätendenten befand, wurde nebst einigen andern gefordert, und nach einer langen Unterredung beschloß der Pabst, sich selbst zuvor zu überzeugen. Er wurde auch wirklich zur Nachtzeit in seinem eigenen Palais unsern Geheimnissen eingeweiht, und suchte hernach sie auf alle mögliche Art zu schützen und zu vertheidigen. Daß
aber

aber hernach von eben diesem Pabste das vom römischen Conflitorio schon unter dem Pabste Innocentio wider unsere Brüder abgefaßte Bann-Edict bekräftiget wurde, geschah bloß aus politischer Nachsicht des Pabstes gegen die Cardinäle, und niemahls hat man sich dennoch einfallen lassen, in Rom und ganz Italien etwas gegen unsere Brüder zu verhängen, daß ihnen nachtheilig seyn könnte, obgleich die gebohrnen Italiäner, wegen des Aberglaubens der Geistlichkeit, dort mehr zu besorgen haben, als in andern gesitteten Ländern. Auch noch vor einigen Jahren gab der päpstliche Nuntius in Wien unserm Orden, als man ihn dessentwegen zu Rathe zog, einen so vortheilhaften Beyfall, daß die Loslassung unserer Brüder dadurch ins Werk gerichtet wurde.

Was sollten wir noch weiter vor Bekräftigung verlangen? Ist der persönliche Beyfall der Fürsten schwächer, als auf Papier oder Pergamen geschriebene Diplomata?

Gewiß

Gewiß, diejenigen, die zu diesen ihre einzige Zuflucht nehmen, und darauf die Gültigkeit ihres ganzen Daseyns bauen, die müssen in sich selbst ein schlechtes Zutrauen haben. Wir haben genug daran, daß die geheiligten Personen der Regenten nach ihrer Einweihung unsern Orden für gültig erkannt, und ihn ihres Beyfalls gewürdiget haben. — Diese Beyspiele sollten sogar andere Staaten reizen, die Frey-Maurer aufzunehmen, und wider die Kunstgriffe und Verläumdungen derer zu schützen, die unter dem Scheine der Rechtschaffenheit, durch Argwohn und Verläumdungen die Pflichten überschreiten, die die Menschenliebe geheiliget hat.

6ter Einwurf.

Allein, vielleicht sind eure Geheimnisse und Verbindungen von der Beschaffenheit, daß es euch, wenn ihr gleich wolltet, unmöglich ist, eurem Orden zu schaden, und er ist um desto gefährlicher, weil ihr die Freyheit der Menschen einschränket, und selbst diejenigen, die

aus

aus Ueberzeugung ihres Gewissens etwas entdecken wollten, von euch gezwungen werden, es nicht zu wagen. Es ist so leicht kein Vorwurf, worinn so viele Widersprüche zusammen kommen, als in diesem. Auf der einen Seite wollen unsere Gegner eine genaue Kenntniß um unsere Geheimnisse haben; bald hat eine bezaubernde Buhlerin ihrem Liebhaber sein ganzes Geheimniß abgelockt: bald hat ein anderer redlicher Mann, aus Eckel, der Welt alles entdeckt: ein anderer ist durch sein Gewissen gerühret, darzu bewogen, seinem Beichtvater von seinem Geheimnisse Kenntniß zu geben, und der noch gewissenhaftere Geislliche, gab andern ein Theil der Last dieses Geheimnisses mit zu tragen; und noch andere haben in einem gerichtlichen Verhör alles gestanden. Man weiß also das ganze Geheimniß; ein Jude, den man aufgenommen haben sollte, sagte, es wären läppische Dinge, die dem gemeinen Wesen nicht vortheilhaft wären, und noch darzu Geld kosteten: ein Abbé hielt es für verdächtige und gefährliche Geheimnisse: ein

F

Mars

Marquis forderte sein Geld wieder, und nannte es la fete des foux: Man weiß also nun das ganze Geheimniß. — Und doch will man den Geheimnissen wieder auf einer andern Seite eine solche Beschaffenheit geben, daß wirklich daraus erhellet, man glaube nicht, daß unsere Geheimnisse offenbaret sind. Gefällt es unsern Gegnern nun, uns verdächtig und gefährlich zu machen, so führen sie die Unergründlichkeit und die festen Kiegel an, die unsere Mystereien allen, die außer uns sind, verschließen. Gefällt es ihnen wiederum, uns lächerlich zu machen, und als Thoren der Welt zu schildern: so sind unsere Geheimnisse entdeckt, verrathen, und es fehlet ihnen nicht an tausend lustigen Märchen, die sie als tiefe Beweise anzuführen wissen. Ist es möglich, daß unpartheyische, und Männer, die sonst wirklich gerecht sind, so sehr vielen Widersprüchen und Unbilligkeiten in ihren Urtheilen können Platz geben? — Mit unsern Verbindungen hat es eine gleiche Bewandniß; und obgleich dieser Vorwurf von mehreren

rerer Wichtigkeit zu seyn scheint: so ist er doch mit eben so vielen Widersprüchen angefüllet. Die Frey-Maurer versichern, daß ihre Verbindungen alle angehen; unsere Gegner zweifeln daran, daß wir gleiche Bedingungen von Regenten, als von dem geringsten Unterthanen fordern. Gut: wir wollen ihnen dieses einmal zugestehen. Was wird alsdann die Fürsten hindern, wenn sie unsern Orden nur im mindesten, nur darinn unnütze erkenneten, daß er dem gemeinen Wesen nicht vortheilhaft seyn könne, ihn aufzuheben? Was würde sie hindern, die Gauckler, wofür uns manche halten, aus ihrem Lande zu schaffen? was würde sie hindern, die Böfewichter zu strafen, wenn sie sähen, daß wir uns nicht nur in ihren Staaten aufhalten, sondern auch den Thronen zu nahen, nicht scheuen? — Es müssen doch wol also Verbindungen statt finden, von denen auch die Regenten nicht ausgeschlossen sind, wenn sie die Aufnahme zum Orden erlangen. — Unsere Gegner verändern ihre Rede: Wir müssen sehen, was sie

an einer andern Stelle sagen. Sie halten den Eid der Frey-Maurer für einen unrechtmäßigen Eid. Die Fürsten legen ihn ab, sie sehen, daß ihre Unterthanen solchen ablegen. Wie, wenn nun die Fürsten davon überzengt wären, daß unser Orden wirklich das Strafbare, Fehlerhafte, Tadelnswürdige und Unnütze an sich hätte, was man ihm aufbürdet; würde nicht die höchste obrigkeitliche Gewalt befugt seyn, ja nach der Gerechtigkeit genöthiget seyn, alle diese Verbindungen, so feyerlich sie auch seyn mögten, aufzuheben, die Verbrecher zur Strafe zu ziehen, und die Thoren und unnützen Glieder zu verbannen? denn unsere Gegner geben ja den Regenten das Recht, von allen solchen Verbindungen und Eiden feyerlichst loßzusprechen. Wo hat man aber hiervon Exempel in einem Staate aufzuweisen? Wie sehr schlagen nicht unsere Widersacher sich mit ihren eigenen Gründen! Sie stellen uns ihre ganze Schwäche vor Augen, und übergeben uns die Waffen, womit wir unsere Unschuld vertheidigen können.

Sch

Ich werde unten von der Beschaffenheit unserer Geheimnisse und unserer Verbindungen etwas näher reden, und es wird sich da nach und nach die Wichtigkeit alles dessen entwickeln, was man uns nur vorzuwerfen im Stande seyn möchte.

7ter Einwurf.

Um alles zusammen zu bringen, was man wider uns einzuwenden pfleget, muß ich noch eines Vorwurfs gedenken, der vielen, die uns nicht genugsam kennen, wichtig scheint, aber nur, seinem wahren Wesen nach, auf die Begierde zu tabeln, und auf die unmenschliche Lust, andere verdächtig, und auf alle Weise gefährlich zu machen, gegründet ist. Ihr seyd, sagen unsere Gegner, ein Zusammenfluß von allerley Leuten, Stand, Religion, Alter, Nationen und Gewerben. Ein so seltsamer Mischmasch, daß es unmöglich ist, als die von Gott und der Natur festgesetzte Ordnung muß übern Hausen geworfen, und ein schädlicher Indifferentismus der Religionen bey euch eingeführet werden. Eure Ges

selschaft ist um so viel gefährlicher, da eure
 Brüderschaft die ganze Erdsfläche bedeckt. Es
 ist hier auß künstlichste alles zusammen ge-
 bracht, was uns den Unwillen unserer Mit-
 bürger, den furchtbaren Zorn der Geistli-
 chen, und den Verdacht der Obrigkeit zu
 wege bringen kan. Aber um desto eher sind
 wir bereit, denen zu verzeihen, die uns auf
 eine so gefährliche Weise angreifen. Der
 Wahrheit fehlet es doch zuletzt nie an Grün-
 den ihre Widersacher zu beschämen, und sie
 behält bey denen auch immer Beyfall und
 Schutz, die der Billigkeit in ihrem Herzen
 Platz geben, die Waffen ihrer Feinde mid-
 gen auch giftiger als die Pest, und schreck-
 licher, als die ganze Hölle seyn.

Werden auch je die Frey=Maurer im
 Stande seyn, den Beyfall aller Menschen zu
 erlangen?

*Mille hominum species & rerum discolor
 vsus:*

*Velle suum cuique est, nec voto viuitur
 vno.*

Sie

Sie sind in einem Staate, wo eine gänzliche Freyheit aller Religionen ist: Wie wäre es, wenn sie nur allein den Reformirten den Zutritt verstatteten? So würde man sie bald zu einer besondern Secte machen, die deswegen den Reformirten allein den Zugang erlaubte, weil sie vielleicht am nächsten mit ihren Grundsätzen übereinstimmten: und gewiß die Lutheraner und Catholicken hätten einigen Grund zu diesem Verdachte. Auch selbst in einem Staate, wo eine Religion die allein herrschende ist, würden sie schwerlich dem Verdacht und der Verfolgung der Geistlichkeit entgehen, wenn sie nur allein diejenigen zu ihren Geheimnissen zuließen, die der herrschenden Religion zugethan wären: man würde sie so wol eines Eingriffs in die geistlichen und weltlichen Rechte beschuldigen, als einer besondern Ketzerey, die sie in der Religion auszubreiten sich heimlich bemüheten. — Was ist aber der menschlichen Natur angemessener als die Duldung und Verträgsamkeit? Wir hassen diejenigen als Unmenschen, die wider die von der Gott-

heit den Menschen empfohlener Liebe und Verträgsamkeit, mit niemanden, als mit denen Gemeinschaft haben wollen, die mit ihnen einerley Meynungen hegen, und wir machen den Frey-Maurern ein Verbrechen daraus, wenn sie diese allgemeine Pflichten ausüben! Welch einen Mittelweg sollen wir erwählen? Wir erwählen denjenigen, der der Natur der Gottheit am gemäßeften ist; wir erlauben allen Christen (denn Juden, Heiden und Türken können niemals auf unsere Geheimnisse Ansprüche machen, wenn man uns auch vorwirft, daß einige unächte Frey-Maurer Juden zugelassen haben:) den Eintritt in unsern Orden, wir lieben sie mit brüderlicher Liebe, ohne uns durch einen blinden Eifer dahin bringen zu lassen, uns um eines jeden seine besondere Meynung zu bekümmern. Das Werk der Proselyten-Macherey ist nicht unseres: dies gehdret allein der Geistlichkeit zu; Ihre Rechte sind uns viel zu heilig, als daß wir uns unterfangen sollten, ihnen einigen Eintrag zu thun. Die Befehrung, die Ueberzeugung ist ein Werk Gottes:

Gottes: was wollen wir schwache Sterbliche uns für eine Gewalt über die Seelen anderer anmaßen. Es ist uns genug, daß sie Menschen sind, und dies ist für uns ein hinlänglicher Grund, Menschenliebe, Bruderliebe, und Verträglichkeit auszuüben. — Wer uns wegen dieser Gründe verdammet, der ist von dem Wege der Tugend, der Natur, und von der Lehre, die die Gottheit prediget, noch weit entfernt. — Unser Orden ist fernner aus allerley Leuten von allerley Stände, Nationen, Alter, und Gewerben zusammen gesetzt: aber weit gefehlt, daß ihm dieses zum Nachtheil gereichen sollte, ist es uns vielmehr eine Vertheidigung wider diejenigen, die uns daraus ein Verbrechen machen wollen. Hätten wir nur lauter solche Männer zu Gliedern, die angesehen sind, und in den geheimsten Rath der Fürsten kommen: was würde das Volk sagen? Es würde uns eines eiteln Stolzes beschuldigen. Doch noch zu wenig: man würde uns sogar für solche halten, die sich an den Höfen einschlichen, ihre Minister verführten, die Geheimnisse des

Staats untersuchten, und den Regenten gefährliche Anschläge faßten, ja den ganzen Staat zu untergraben bemühet wären. — Bestünden unsere Glieder aus lauter Kriegsbedienten: so würde der Verdacht nicht geringer seyn, und man würde uns bald und nicht ohne allen Anschein, vorwerfen können, daß eine Gesellschaft, die aus lauter Bewaffneten und Kriegs-Erfahrenen bestünde, dem Staate gefährlich sey. Wären wir aus lauter Bürgern zusammengesetzt, so würde man uns auch nicht des Verdachtes erledigen: denn was solte wol der Grund seyn, daß wir den Dienern der Regenten, und den Beschützern des Staats einen Zutritt versagten, wenn wir nicht unter dem Volk eine Neunterey anzurichten geneigt wären? Bestünden wir aus lauter Geistlichen, so würde der Staat keinen geringern Verdacht gegen uns schöpfen; denn was ist wol böses, was nicht durch die Hände böser Geistlichen, die das Volk durch ihre Beredsamkeit, und oft durch Aberglauben gefesselt hatten, unternommen worden? Hätten endlich nur die allergering-

sten

sten Leute zu unsern Geheimnissen einen Zutritt: so würden wir für lauter unnützes Pöbel gehalten werden, ja man würde nichts niederträchtigers, nichts gefährlicheres finden, als diese Kotte des Pöbels, die eine Frey-Maurer-Loge ausmachte. — So sind die Urtheile der Menschen beschaffen, wenn sie nicht von der Vernunft und der Billigkeit geleitet werden. — Durch eine alleinige Aufnahme bejahrter Männer würde man uns eines störrischen und mährischen Wesens, auch vielleicht dessen beschuldigen, daß wir uns ihrer Erfahrung zum Nachtheil des Staats zu Nutze machten, wo man nicht gar glauben mögte, wir wären eine Versammlung lauter blödsinniger und kindischgewordener Alten. — Sind es lauter jugendliche: so werden wir vor solche gehalten, die den Ausschweifungen nachgeben, und den stürmischen Leidenschaften und Begierden der Jugend auf alle unerlaubte Weise fröhnen. — Nehmen wir zu unsern Gliedern nur lauter Republikaner; so wird man von uns sagen, daß wir in einem monarchischen

Staate

Staate eine republikanische Regiments-Versfassung zu errichten bemühet sind: Und sind unsere Glieder solche, die an eine monarchische Regierung gewöhnet sind: so macht man uns das Gegentheil in freyen Staaten zum Verbrechen. — Vergönnen wir dem schönen Geschlecht einen Zutritt zu unsern Lagen: so wird diese Vertraulichkeit ein Laster; wir schließen sie davon aus, so hält man uns für Ungeheure, die man mit Feuer und Schwerdt von der Erdfäche vertilgen muß. — Wären wir in einem einzigen Reiche versammelt, und von der übrigen Gemeinschaft der Bürger und anderer Stände ausgeschlossen: so würde man uns mit Recht als ein Status in Statu, und als eine dem Staate nachtheilige und gefährliche Gesellschaft betrachten, und unsere Gegner würden Himmel und Erde bewegen, eine so furchtbare Gesellschaft von dem Erdboden zu vertilgen. Wir leben zerstreut, und in so kleinen Haufen, daß auch der schwächste Staat, ja eine Handvoll Bewaffneter unsern gänzlichen Untergang befördern könnte, wenn nicht eine
höhere

höhere Vorsicht über uns waltete, unsere Geheimnisse beschützte, und uns den Händen unserer Widersacher entzöge: Und nun vergleichet man uns mit einer Bande öffentlicher Räuber, die die Gehülfen ihrer Schandthaten, durch ein einziges Zeichen, aus allen Winkeln zusammenbringen können, und allen Staaten immer verdächtig und furchtbar sind. — Wann sind aber die Verfassungen eines Staates durch unsere Brüder geändert worden? Wann haben sie jemals den Verträheren Beyfall gegeben? haben sie je auch ihr: Hände mit dem Blute ihrer Herren besleckt? wann hat je ein Geistlicher, der von unserm Orden ein Mitglied war, uns den Anschein zu einigen Neuerungen gegeben? — Ich werde traurig, wenn ich bedenke, daß es möglich ist, daß Leute von Verstand, von Einsichten, von Rechtsschaffenheit, von Religion, von Tugend, die außer den Orden sind, sich so weit unter sich selbst herablassen können, um aus blinder Partheylichkeit diejenigen verdächtig zu machen, anzuklagen, und ohne genugsamen Grund zu ver-



verdammen, die sie als ihre Nebenmenschen und Mitbürger, ich will nicht einmal sagen, als Christen, zu dulden, zu lieben, und zu vertheidigen hülfreiche Hände darbieten sollten. Es erhellet aus allen Umständen offenbar genug, daß unser Orden der einzige ist, den dieses Urtheil betrifft: unser Name allein ist schon anstößig, und der Tugendhafteste wird in den Augen derer, die außer uns sind, ein Lasterhafter, so bald er als ein Freymaurer bekannt ist. Einer unsrer Brüder sagt daher mit Recht:

— wo war ja wohl die Lästerung je Kühner,
wenn der Verklagte selbst des Fürsten treuster
Diener,
und der nach ihrem Wahn ein Gott's Verläug-
ner war,
dient eifrig seinem Gott als Priester am Altar?
der, dessen Leben man, als Maurer, falsch besitz-
ten,
war oft der ganzen Stadt ein Muster guter
Sitten;
doch der, dem sein Verdienst, Lieb', Ehrfurcht,
Ruhm gebahr,
hieß gleich ein Ungeheuer, wenn er im Schutz-
fell war.

Dies

Dies sind die wichtigsten Gründe, die man unsern Orden und dessen Geheimnissen entgegen setzt. Ein rechtschaffener Frey=Maurer verhält sich dabey ruhig und gelassen. Antwortet er: so ist er liebreich und bescheiden; leidet er: so bezeigt er sich gedultrig und standhaft; wird er gelästert und verfolgt: so übet er Großmuth, und vergiebt, bevor noch sein Herz gegen das Unrecht empfindlich werden kann. Ist ihm die Wahrheit, die Unschuld, die Tugend und die Ueberzeugung zur Seite: so verlangt er weiter keine Genugthuung, als in sich selbst. Was kann ich mehr sagen? Unser größtes Geheimniß ist beständig in und um uns. Wer sich von demselben zu entfernen im Stande ist, der hat noch nicht die ersten Anfangsgründe zu dem gelegt, worinn er zur Vollkommenheit zu gelangen sich bemühet.



Beschwer:



Beschwerden über die Frey-Maurer.

Ich komme jetzt auf einen andern Punct, der die Beschwerden wider einige unserer Brüder anbetrifft. Es ist billig, daß ich ihn nicht übergehe, so gerne ich auch wünschte, diese mir äußerst unangenehmen Vorwürfe mit einem ewigen Stillschweigen bedecken zu können. Allein die Aufrichtigkeit gebent es mir, hier auch nicht zu heucheln, und es ist der Haupt-Character, der Unpartheylichkeit, auch da der Wahrheit Platz zu geben, wo sie uns am beschwerlichsten fällt; obgleich dieses Kind der Gottheit, immer allen angenehm, allen willkommen seyn sollte.

Es ist nur mehr, als allzu wahr, daß sich unter denen, die unsre Mitbrüder seyn wollen, Menschen befinden, bey denen alles dasjenige völlig eintrifft, was unsere Widersacher uns vorrücken. Wir finden unter unsern Gliedern Menschen, die der Menschlichkeit,

Zeit, und also auch gewiß unserm Orden zur Schande gereichen. Wie sehr wenige bedenken, daß derjenige, der in einen Orden eintritt, von seiner ehemaligen willkürlichen Freyheit etwas aufgibt, sich gewissen Regeln, und Pflichten unterwirft, die ihm seine ganze Lebenszeit hindurch beständig vor Augen seyn sollten. Es scheint, als wenn der Schall des Namens, Frey-Maurer, mehrern Eindruck auf ihr Herz mache, als die Pflichten und Vorschriften, die man ihnen vorleget, um dadurch allein, und durch keine andere Wege zu den hohen Erkenntnissen, und der Vollendung in unsern Geheimnissen zu kommen. Wie viele sind unter uns, die sich ungeschert allen Ausschweifungen ergeben! wie viele sind nicht, die in der That von der Gottheit, und der Religion Jesu, sehr leichtsinnige, und verkehrte Begriffe haben; ja wol gar so verwegen sind, ihr gedoppelt, ja dreyfach frevelhaftes Haupt gegen sie zu erheben! Ich kann hier mit Grunde der Wahrheit versichern, daß in meinen und aller wahren

G

Frey-

Frey-Maurer Augen kein größer Ungeheuer auf der Erdofläche kann gefunden werden, als ein solcher, der die Pflichten, die ihm schon die Natur und die menschliche Gesellschaft vorschrieb, die ihm unser Orden als unveränderliche Gelübde auferlegte, und was noch alles übertrifft, die göttlichste aller Religionen als ein strenges Gesetz anbefahl, zu übertreten im Stande ist. Allein diese sind wirklich keine Frey-Maurer mehr, wenn sie meynen ihren Pflichten schon dadurch völlig ein Genüge geleistet zu haben, daß sie nur dasjenige, so ihnen zu verschweigen befohlen ist, auß sorgfältigste verhehlen. Denn die andern ihnen vorgeschriebenen Pflichten sind mit dem Gelübde des Stillschweigens sogleich verkettenet, daß sie nicht können getrennet werden. Ich habe daher immer die Hand der alles regierenden Vorsicht in unserm Orden bewundert, daß durch solche Verächter ihrer Pflichten nicht schon längst unsere Geheimnisse ein Raub derer geworden sind, die sich außer uns befinden. — Die Mißbräuche die unter vielen

ten Frey-Maurern herrschen, gehören nicht minder hieher, und geben den Fremden einen reichen Stof zu allerley Beschuldigungen. Die Summen, die in manchen unrechtmäßigen Logen von dem gefordert werden, dem sie einen Zugang verstaten, geben ihnen mit Recht das Ansehen, als ob sie ihre Geheimnisse um Geld verkaufte. Sie handeln niederträchtig, und unserer ersten Stiftung ganz zuwider. Und ich setze den Fall, daß es aus einer höhern Nachsicht erlaubt sey, eine gewisse Summe von einem Aufzunehmenden zu begehren: so hat es doch damit eine andere Bewandniß, auch eine ganz andere Absicht, als bey einem großen Theile der Frey-Maurer im Gebrauche ist. Es scheint, als wenn dieses verführerische Metall noch einmal uns zur Strafe dienen werde. — Wie beleidigend, und wie sträflich ist der Stolz und die Verachtung, so viele Frey-Maurer gegen diejenigen äußern, die nicht vom Orden, und Gegner desselben sind! Gewiß, dies ist nicht der Character, der ihnen gebühret. Sie

pralen damit, im Lichte zu seyn, (wie sich viele dieses Ausdrucks bedienen,) und sie beweisen wirklich, daß sie in so dicken Finsternissen noch wandeln, die ihnen weder einen Blick auf das Vergangene noch auf das Zukünftige zu werfen erlauben. Ja, andere dergleichen Handlungen mehr, die ihnen nicht ohne Ursache, Tadel und Vorwürfe erwecken. Mit einem wirklich gerührtem Herzen schreibe ich diese Beschwerden nieder, und es ist mein eifriger und brüderlicher Wunsch, daß alle ihren Pflichten und Bestimmungen würdig leben, und daß jene von sich entfernen mögten, woraus uns jetzt so bittere Vorwürfe erwachsen müssen. So lange noch einige unter uns sind, die diese Vorwürfe verdienen, so lange kann man es nicht verlangen, daß die Welt im Allgemeinen genommen, die großen und vortheilhaften Begriffe von uns fassen soll, die wir doch insgesammt von der Welt verlangen.

Dieses alles gebe ich zu: ja ich würde es mir zur Schande und zum Verbrechen anrechnen,

rechnen, wenn ich die Lasterhaften deswegen vertheidigen oder entschuldigen wollte, weil sie Glieder des Ordens sind. Allein dem ohnerachtet gehet das Urtheil unserer Gegner zu weit, wenn sie von den strafbaren Handlungen einzelner, ja ich will so gar sagen, einer großen Anzahl unserer Glieder, auf den ganzen Orden schließen, und ihre Vergehungen als Folgen desselben ansehen. Man pfleget niemals die Fehler der Personen den Sachen, allgemein genommen, zuzuschreiben: und wird der Unschuldige mit in das Urtheil des Schuldigen gezogen, so ist dieses immer ein Fehler, entweder der Billigkeit oder der Einsicht des Richters. Es ist keine Gesellschaft so vollkommen, die nicht ihre bösen Glieder habe. Die heiligste aller Gesellschaften, die auf den göttlichsten Gründen befestiget, und nach den heiligsten Regeln und Vorschriften eingerichtet ist, die noch dazu die reizendsten Belohnungen und die schrecklichsten Strafen in sich hat, ich meyne die Kirche Christi, kann sich dieses Vorzuges nicht rühmen. Die Laster herr-

schen in allen Ständen, und entblößen sich nicht, sich den Stühlen des Gerichts, und den Heiligthum der Altäre zu nähern, von welchen sie doch öffentlich verdammet werden. Vielen meiner Leser würde es unangenehm seyn, wenn ich hievon ausführlicher handeln würde. Wir wollen dieses verbriefliche Blatt überschlagen, und wieder zu den Frey:Maurern zurücke kommen. Ich glaube doch wol, daß unsere Gegner eben die Billigkeit gegen uns hegen werden, die sie von uns mit so vielem Rechte begehren. So lange wir nicht auß allerstärkste und bündigste überzeuget sind, daß die Untugenden und Vergehungen, die von einzelnen Gliedern einer Gesellschaft, sie sey welcher Art sie wolle, begangen werden, wirklich auß den Grund:Sätzen dieser Gesellschaft selbst herfließen: so lange halten wir die Gesellschaft immer vor gut, wenn wir auch gleich von ihrer innerlichen Verfassung keine hinlängliche Begriffe haben. Es würde immer der Menschenliebe, der Vernunft, und der Billigkeit angemessener seyn, also
zu

zu urtheilen: die Frey-Maurer loben das Tugendhafte, das Erhabene, das Nützliche ihres Ordens. Es kann seyn: ich bin nicht genugsam davon unterrichtet. *Caius, Lucius, Nonius*, sollen Frey-Maurer seyn. Sie sind ausschweifend, sie sind Verächter der Religion und der Tugend, sie sind keine gute Bürger: sie müssen wol keine Frey-Maurer seyn. Auch selbst wenn ich sie wirklich in eine Loge gehen sähe, würde ich daran zweifeln, oder sie und alle die ihnen gleich wären für Mißgeburten des Ordens halten. Wenn aber unsere Gegner anders schließen, urtheilen sie wirklich zu übereilt, und scheinen den logicalischen Satz: *Ex meris particularibus nihil sequitur* ganz aus der Acht zu lassen. Wenn Alcibiades eines lasterhaften Lebens beschuldigt wurde, wenn man ihn vor einen Verächter der Religion, vor einen Verräther des Vaterlandes hielte: so urtheilten die Athenienser nicht so, daß sie diese Verbrechen den Geheimnissen, zu welchen er eingeweihet war, zuschrieben. Nein: sie sagten viel-

§ 4

mehr:

mehr: Alcibiades hat die Geheimnisse entweiht.

Wäre die Schuld der Bösen unsern Geheimnissen zuzuschreiben, so würde folgen, daß alle Frey-Maurer lasterhaft wären; und so zu urtheilen sind vielleicht doch noch viele unserer Gegner zu billig. Der Orden nimmt, wie alle rechte und wahre Frey-Maurer, an den bösen Handlungen einzelner Glieder keinen Antheil. Wir verabscheuen sie bis in die Hölle, wir verbannen sie aus unsern Logen, wovon der Welt Beyspiele genug bekannt sind, ohne, daß ich nöthig habe, mir die verhassten Namen derselber, die sich unser unwürdig gemacht, wieder ins Gedächtniß zu rufen. Man wird auch noch niemals, so viel mir wissend ist, da ich doch von sehr vielen Logen in Deutschland und andern Ländern eine sehr genaue Kenntniß habe, ein Beyspiel aufbringen können, daß die Frey-Maurer sich eines Lasterhaften sollten angenommen haben. Und hätten wir die Freyheit, unsere unwürdigen Glieder

Glieder öffentlich, mit andern Strafen, als mit der Ausschließung, zu bestrafen: so würde gewiß die Welt uns den zufriedenen Beyfall geben, daß wir genaue Aufseher über unsere Pflichten wären. Jetzt müssen wir aber manches dulden, weil es uns nicht erlaubt ist, nach der Strenge zu verfahren. Wollten diejenigen unter unsern Gegnern, die sonst so bereitwillig sind den Arm der Obrigkeit wider uns auf allerley Weise, und unter allerley Vorwände zu erregen, wollten sie uns einen angenehmen Dienst erzeigen, so wäre es dieser: anstatt der Verläumdungen, die sie über uns ausschütten, anstatt des Verdachts, den sie gegen uns gebähren, es so zu veranstalten, daß diejenigen, die Frey-Maurer wären, vorzüglich zur Beobachtung aller ihrer Pflichten angehalten würden, weil sie vom Orden seyn wollten. Man hat in England und Holland einige kleine Stücke auf Veranstaltung einiger gerechten Logen herausgegeben, die von den Pflichten der Frey-Maurer handeln, und diese würden allenfalls zu ei-

nem hinlänglichen Richtscheid dienen können, um darnach das Betragen der Freymaurer abzumessen. Dies wäre der Tugend, der Billigkeit und der Vernunft angemessener und würdiger, als die Kunstgriffe, deren sich manche bedienen, unsern Orden durchgängig verhaßt und verdächtig zu machen. Aus allem, was ich durchgängig erwähnet habe, liegt die Unzulänglichkeit der Einwürfe, und der aus den Beschwerden gegen uns gezogenen Schlüsse, genug zu Tage, und ist zur Vertheidigung hinlänglich. Allein, fehlte uns auch dieses, und wir wären nur bey uns von der Tugend, Vortreflichkeit und Unschuld unsers Ordens überzeugt: so können wir uns mit dem trösten, was Cicero an einer Stelle sagt: Si aut ingrati vniuersi, aut inuidi multi, aut inimici potentes, suis virtutem praemiis spoliant; nae! illa se tamen multis solatiis oblectat, maximeque suo decoro se ipsam sustentat. (*)

Begriff

(*) Vide. Laetantium Lib. 5. Cap. 19.



Begrif von den Verbindungen und
Geheimnissen des Ordens.

Ghe ich schließe, muß ich doch noch versuchen, meinen Lesern einen Begrif von den Verbindungen und den Geheimnissen des Frey-Maurer-Ordens zu machen; denn viele würden es mir sehr verdenken, wenn ich ihnen die Mühe, die sie sich genommen haben, meine Apologie bis hieher zu lesen, nicht dadurch bezahlte, daß ich ihre Neugierde einigermaßen zu befriedigen suchte. Ich erinnere mich aber sehr wol, daß viele nicht so wol in der Absicht gegen uns geschrieben haben, uns zu schaden, als vielmehr uns zu ermuntern, um dadurch etwas zu erfahren, daß ihnen, wenn nicht immer brauchbar, doch ihrer Wißbegierde angenehm seyn könnte. Man wird es mir dahero nicht zum Argen auslegen, wenn ich nicht das Glück haben sollte, allen genugsam deutlich zu werden. Die öffentlichen Lehrer haben nicht immer die Gabe
der

der Verständlichkeit; ich um so viel weniger.

δοξει τις ἀμαθεῖ σοφὰ λέγων, οὐκ εὐφρονεῖν.

Unsere Verbindungen gehen theils auf den Orden und dessen Geheimnisse, theils auf die Pflichten, die wir von denen fordern, die unserm Schooße einverleibet werden. Sie sind denjenigen, die die christliche Religion, die Sitten, und der Staat von uns fordert, im mindesten nicht zuwider; ja, sie nöthigen uns vielmehr zu einer genauern Beobachtung dieser Pflichten. Man wird uns nicht die Unnöthigkeit dieser Verbindungen vorwerfen können, und sagen: wir wären schon ohnehin darzu verbunden. Denn es ist bekannt, daß alle Orden gewisse Verbindungen haben, zu deren Pflichten sie ohnehin schon genöthiget wären, und dennoch gehen sie solche ein, und sie werden von allen als gültig erkannt. Wir glauben auch nicht, daß unsere Pflichten auf irgend eine Weise mit andern eben so wichtigen in collision kommen können; und

und wäre es möglich, so geben wir der Billigkeit gerne Platz. Wir halten unsere Verbindungen, in gewisser Hinsicht, für unauf löslich, ja so vest gekettet, daß aus der Ordnung kein Glied genommen werden kann: Allein niemand ist dadurch gezwungen. Denn sie beruhen lediglich darauf, daß sie nichts in sich fassen, was der Religion, dem Staate und den guten Sitten directe oder indirecte zuwider sey, und niemand ist genöthiget, sie zu halten, wenn er etwas in ihnen entdeckt, was diesem zuwider ist. Sie erlauben hiernächst einem jeden frey, auf eine rechte und erlaubte Weise, den Zirkel seiner Glückseligkeit so weit auszuspannen, als es ihm möglich ist, und wir zwingen niemand, länger bey uns zu bleiben, als er es für gut findet. Glaubet er, es sey ihm hinderlich, länger sich bey uns zu befinden: wir gönnen ihm seine Freyheit, vollkommen überzeugt, daß er sich selbst, und seinen Pflichten, getreu seyn werde. Noch nie ist deswegen in unserm Herzen die geringste Unruhe verspüret worden.

Nach

Nach unsern Verbindungen betrachten wir die Welt als ein Haus; unsere Pflicht heisset es uns, allen Hausgenossen Liebe und Freundschaft zu erzeigen: Es ist unser Beruf nicht, uns um die besondern Meynungen eines jeden zu bekümmern. Mit vorzüglichster Liebe verhalten wir uns gegen die, die ein näheres Band mit uns vereiniget hat. Unter diesen so wol als unter jenen, bedauern wir die, welche dem Willen des gütigen Vaters zuwider handeln. Es ist uns dabey nicht gleichgültig, ob einer ein Christ, oder ein Heide, Jude und Muhammedaner sey: Wir erkennen die christliche Religion, als den einzigen von Gott geoffenbarten Weg zur ewigen Glückseligkeit, und preisen diejenigen unter den Christen am glücklichsten, die die reinsten und der heiligen Schrift gemähesten Begriffe davon haben, und wir überlassen dabey einen jeden seiner eigenen Ueberzeugung. Das ist eine Regel unserer Verbindungen in Ansehung der Religion, des Staats und der Sitten. In Ansehung unserer Geheimnisse sind

sind sie nicht minder heilig und unverlezlich. Halten wir sie einmal für gültig, so ist es uns hernach nicht mehr erlaubt, aus eigener Macht uns ihnen zu entziehen. Nehmen wir sie als den Leitfaden an, der uns zur Vollendung und in den vollen Besitz des Lichts und der Wahrheit unserer Geheimnisse führen kann, so können wir nicht von ihnen abgehen, ohne zu fehlen, und uns wieder in die Finsternisse zu verlieren. Auch selbst diejenigen halten sich noch an ihn, die wegen ihrer Geschäfte und anderer Ursachen, nur selten, oder gar nicht wieder unseren Versammlungen beywohnen können, weil sie einmal von der Wahrheit und Sicherheit desselben überzeuget sind. Ein einziger Blick ins Heiligthum hilft hier mehr, als hundert Schlüsse und Vermuthungen. Mehr ist es mir hiervon zu sagen nicht erlaubt. Es ist genug, daß sie die Ehrfurcht gegen die Religion, den Gehorsam gegen die Obrigkeit, und die Tugend zum Grundsätze haben.

Nicht

Nicht alle Geheimnisse sind so beschaffen, daß sie vom Anfange ihres Daseyns den Character der Heimlichkeit gehabt haben. Viele Dinge sind ehedem bekannt gewesen, aber untergangen, und wenn sie hernach wieder unter ihren Ruinen hervorkommen, werden sie von denjenigen, denen sie zu Gesicht kommen, als Geheimnisse bewahret. Andere aber sind von Natur so beschaffen, daß sie vom Anfange verborgen gewesen, und durchaus nur wenigen müssen bekannt seyn. Es folget auch aus diesen Stücken noch nicht, daß solche Geheimnisse böse wären: denn viele würdige und vortrefliche Sachen sind durch Barbarey, und durch die in den Reichen vorgegangenen Revolutionen der Welt auch entzogen worden. Stränden die Aegypter, Römer und Griechen wieder jezt von den Todten auf: sie würden in eine große Verwunderung gerathen, daß es unsern Zeiten, die auf ihre Erfindungen so stolz sind, an vielen fehlet, so das Alterthum erkannt hat. Der Mißbrauch ist bey andern Dingen die Ursache, daß sie zu einem

einem Geheimnisse werden. — Will man auch diesen Character den unserigen geben, so bin ich es zufrieden; die Frey-Maurer wünschen gewiß, daß ihr Geheimniß nicht mehr ein Geheimniß seyn möchte. Allein verschiedene Erfahrungen haben sie gelehrt, behutsam und verschwiegen zu seyn, da es schwerlich zu hoffen ist, daß die Herzen der Menschen nach ein paar Jahrhunderte anders werden, als sie vorhin gewesen sind, wenn gleich in ihrer Art zu denken eine Veränderung vorgehet. Dieses würde vor die, welche den Orden in seinem ganzen Umfange kennen, schon ein hinlänglicher Bewegungs-Grund des Stillschweigens seyn, wenn sie auch darzu durch keine Verbindungen verpflichtet wären. Was sind aber diese Geheimnisse? woher haben sie ihren Ursprung? womit beschäftigen sie sich? was ist ihr Zweck? Alle diese Fragen der Neugierigen habe ich schon vorhin hie und da angebracht und beantwortet, und ich werde es also jetzt können überhoben seyn, mich darüber weitläufiger auszulassen. Ich

S

setze

setze in manchen Stücken unsere Geheimnisse mit denjenigen der Alten in Vergleichung; ich glaube aber dabey, daß die, so außer uns sind, so billig seyn, und uns desfalls nicht vor Heiden und Götzendiener halten werden, und sagen: die Geheimnisse der Frey = Maurer sind die Mysterien der Eleusinischen Ceres, die Dionysiaca, und Iliaca der Alten. Der Schluß würde zu fehlerhaft seyn. Aus dieser Vergleichung aber kann ich wirklich und aus Ueberzeugung von unsern Geheimnissen sagen, was Cicero zum Pomponius sagte: Die Einweisung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben; sondern auch, daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben können (*). Unsere Gegner werden uns doch auch wol aus dieser Antwort kein Verbrechen machen. Ist dieses, so müssen sie auch Philosophie und Natur = Geschichte von den hohen Schulen verbannen, weil man auch dergleichen Genug=

(*). C. Cicero de Legibus Lib. 2; cap. 14.

Genugthuung aus ihnen erhält, ohne daß ich hiemit nur wollte zu denken Anlaß geben, die Frey-Maurerey wäre eine besondere Philosophie und Natur-Lehre. Unsere Geheimnisse beschäftigen sich nicht mit der Religion; wir sind gewiß, daß darzu das Lehr-Amte von Gott eingesetzt ist. Können wir aber aus ihnen manche angenehme Erkenntnisse ziehen, die die Ehrfurcht gegen Gott und die Beobachtung aller unserer Pflichten in uns vermehren, so wird man uns ja dieses Vergnügen nicht zum Verbrechen machen. — Wir weihen denen, die uns in den Geheimnissen des Ordens vorgegangen sind, ein ehrerbietiges Andenken: Wir bewundern ihre Einsichten, ihre Menschenliebe, ihre Standhaftigkeit, ihre Unschuld, ihre Sorge vor die Nachwelt und andere der Menschheit zur Ehre gereichende Tugenden. Wären sie andern so gut als uns bekannt, so würde man ihnen auch nicht eben dieses Lob außer dem Orden versagen. — Unsere Erkenntnisse sind, wie alle menschliche Erkenntnisse, Stufenweis. Es geschieht nicht mit dem, der zum Frey-

Maurer aufgenommen wird, eine solche fabelhafte Metamorphose, daß ein Unverständiger ein Weiser, ein Ungelehrter ein Gelehrter, und ein Ungefügter mit einmal ein Meisterstück in der Tugend würde. Es ist mir leicht, wenn ich auf der untersten Stufe stehe, den ganzen Weg, der vor mir ist, zu übersehen, um mich davon zu überzeugen, ob die Schritte, die ich zu thun habe, auch zuverlässig sind. So gehet es auch mit unsern Geheimnissen. Die Wahrheit und die Tugend begleitet uns auf allen unsern Pfaden, und giebt uns immer mehr und mehr Ueberzeugung, von dem, was wir am Ende vor uns finden werden. Daß nicht alle das Glück genießen, bis dahin zu gelangen, daran sind die Hindernisse schuld, die sich ein jeder selbst in den Weg leget, und die Abwege, auf welche er ausweicht. Unsere Geheimnisse haben eben so wie unsere Verbindungen, nichts in sich, was mit den Wahrheiten der christlichen Religion, auch nach den Begriffen des strengsten Orthodoxyen, mit dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, mit den

den bürgerlichen Pflichten, mit den guten Sitten nur im geringsten streiten könnte. Was brauchen unsere Gegner mehr zur Beruhigung? Ist dieses die Sprache, die alle rechtschaffene Frey-Maurer führen: so können sie gewiß das Urtheil fällen, daß diejenigen, die diesen in ihren Werken zuwider handeln, keine wahre Frey-Maurer sind. Dies ist der wahre Begriff, den diejenigen, die außer unserm Orden sind, sich von den Geheimnissen desselben und unsern Verbindungen machen können.

Ich würde mich vielleicht noch wol etwas näher und weitläuftiger über diese Materie erklären, wenn mich nicht eines Theiles meine Pflichten, denen ich bis an mein Ende getreu seyn werde, und andern Theiles unsere Gegner selbst davon zurücke hielten, die uns ohne Unterschied eines Stolzes und einer Heucheley beschuldigen, wenn wir es wagen, uns zum Vortheile des Ordens, über das Große und Verehrungswürdige, was sich in unsern Geheimnissen wirklich befindet, einigermaßen her-

auszulassen. Wer einen näheren Unterricht indessen zu haben verlanget, der lese diese beyden Reden: 1.) von dem Erhabenen, worzu die Frey-Maurerey ihre ächten Schüler anführet, gehalten am Johannis = Tage in der Loge zu Halle, 1744; 2.) der Frey-Maurer studirt vor das Herz, Rede, die am Johannis = Tage zu König = berg, 1761. in der Loge zu den drey Kronen gehalten worden.



Unterscheidung der Frey = Maurer.

Haben meine Leser bishero in mir denjenigen erkannt, der die wider den Orden der Frey-Maurer angebrachten seichten Einwürfe, ohne von einem Enthusiasmus hingerissen zu seyn, zu widerlegen bemühet ist; haben sie der Aufrichtigkeit, womit ich ihnen, in Ansehung der Beschwerden, die man über einige unserer Glieder mit Recht führen kann, einen gütigen Beyfall geschenkt: so kann ich nicht umhin, ihnen auch noch eine Nachricht zu ertheilen, die ihnen

ihnen überhaupt nicht unangenehm seyn wird. Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin: man pflegt selten die Lehren desjenigen zu verachten, der uns als ein Freund, aus dem, was ihn die Erfahrung gelehrt hat, einige nützliche Regeln giebt. Einem bejahrten Mann, der beynahе dreyßig Jahre die Frey-Maurerey kenneet, und keine Mühe, Beschwerden und Kosten geschonet hat, um von allem, was nur möglich war, Kenntnisse zu erlangen, wird man wol einigermaßen mit Zuversicht folgen können.

Viele nennen sich Frey-Maurer, und sind nicht. Sie sind vom Orden so weit unterschieden, als das Licht von der Finsterniß. Ich habe Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen, ich bin selbst in ihren sogenannten Logen gewesen, und den Zutritt habe ich an einem Orte mit 50 Rthlr. nach unserer Münze bezahlt. Dieses Geld, ja mehreres, würde mich nicht gereuet haben, weil ich dadurch das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden habe Gelegenheit gehabt.

Ich will, als ein ehrlicher Mann, nicht dasjenige entdecken, was ich bey ihnen gesehen habe; aber zur Beruhigung meiner Leser kann ich so viel sagen, daß es keine Geheimnisse waren, die einigermaßen was Verdächtiges in sich hatten, wol aber viel Eitles und Thörichtes. Noch bis jetzt kann ich mir von ihrer Entstehung keine rechte Begriffe machen: sie wissen es auch selbst nicht: ich vermuthe aber aus verschiedenen Gründen, daß diejenigen, bey denen zu einer gewissen Zeit der Freymaurer-Orden seinen Ursprung genommen, und bey denen sich auch noch wahrhaftig die authentischen Stücke aus dem entferntesten Alterthum befinden, eifersüchtig oder vielmehr vorsichtig in Mittheilung ihrer Erkenntnisse gewesen sind. Denen, an welche sie sich nicht vertrauen konnten, gaben sie hier und da einen kleinen Brocken hin: das Wahre behielten sie für sich. Was ihnen nun fehlte, ersetzten diese aus eigener Kunst und Erfindung, ohne sich sorgfältig darum zu bekümmern, ob es sich auch gewiß so verhielte, oder auf einerley Weise mit der Wahr-

Wahrheit könnte übereinkommen. So pflanzte sich der Irrthum immer fort, bis endlich ganze Schaaren von Frey-Maurern anwuchsen. Sie haben etwas, was mit der Wahrheit einigermaßen übereinstimmt; aber dieses ist wenig, und sind noch die kleinen Ueberbleibsel von dem, was ihnen aus den rechten Quellen im Anfange zufließ, und auch dies ist schon unter ihren Händen so zerstücket, daß man davon in einer Loge diesen, und in der andern jenen kleinen Theil nur davon antrifft. Sind sie gleich von einem Kenner leicht zu erkennen: so hält es doch für solche ungemein schwer, die nicht schon die Gabe der Unterscheidung erlanget haben. Solcher falschen Frey-Maurer giebt es eine ziemliche Anzahl; ja ganze Logen. Die wahren hingegen sind, in Vergleichung mit ihnen, nur dünne gesäet, und überaus schwierig und behutsam in der Wahl ihrer Glieder. Es hat daher derjenige, der einen wirklichen Trieb findet, sich in den Orden der Frey-Maurer zu begeben, sehr große Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Ich will zu dem

Ende noch einige sichere Merkmale geben, die einem Fremden zum zuverlässigen Führer dienen können. — Dieses, was ich bisher gesagt habe, mag der Welt zu einem Schlüssel der Streitigkeiten dienen, die nach den öffentlichen Zeitungen zwischen den Schottischen, Irländischen, Yorkischen und den Englischen Logen ausgebrochen sind. —

Es fehlt den unächten Logen nicht immer an Constitutions = Briefen; aber die, von welchen sie solche erhielten, waren eben so unächt, wie sie selbst: Sie bezahlten davor an diese Logen eine gewisse Summe, und damit war es gut. Sie haben sehr viel Blendendes und Glänzendes in sich; es fehlt ihnen nicht an Putz von allerley Art: aber es fehlt ihnen an dem Wesentlichen; und wie kann es anders seyn, da sie sich mit der Schaale begnügen, und allein an dem Aeußeren hängen bleiben. — Zuweilen haben sie auch die Geschicklichkeit, den wahren Logen einigermaßen in der Einfachheit nachzuahmen, ohne jedoch ihre Ordnung und Einrichtung erhalten zu können. —
Hat

Hat man nun das Schicksal, in eine solche Loge zu gerathen, so lasse man sich der Mühe nicht verdrießen. Allein, man begehre am Ende genau, und nicht mehr dunkel unterrichtet zu seyn. Da wird es sich denn wol ergeben müssen, wie es um die Sachen beschaffen ist. Haben sie keine Kenntniß um den Ursprung, Umstände und andere gewisse nothwendige Dinge, die zum Orden gehören; können sie nicht gewisse Verbindungen zwischen ihnen und andern alten Logen aufzeigen; wissen sie nicht, wovon sie abhängen; so hat man schon vorß Erste genug. Es herrscht bey ihnen außerdem eine Freyheit, die dem Orden nicht angemessen ist. Anstatt, daß die ächten Logen sehr sorgfältig in ihrer Wahl sind, und sich bemühen, sich einzuschränken, ohne daß Geld und andere Vortheile sie worzu zu bestimmen sollten vermdgend seyn: ist diesen ein jeder willkommen, und sie suchen gerne ihre Anzahl zu vermehren, um auß der Vielheit sich Vortheile zu erwerben, ohne zu bedenken, was Seneca sagt in seinem dritten

ten Briefe an den Aupil: *Diu cogita an tibi in amicitiam aliquis recipiendus sit.* Und im neunten Briefe: *Tamdiu, enim placebit qui causa utilitatis assumtus est, quamdiu utilis fuerit.* Ihre Freyheit schlägt aus, auch unter dem äußeren Anscheine einer Regelmäßigkeit. Man findet bey ihnen mehr Lust, als Ernst und gesetztes Wesen. Und weil sie von nichts einen andern Grund anzugeben wissen, als der auf ihre eigene Willkühr beruhet, so wird man bey ihnen lange nach einem wahren Zweck vergeblich suchen können. — Es giebt noch eine andere Art Frey-Maurer, die zwischen diesen und denen alten Frey-Maurern in der Mitte stehen. Man kann nicht sagen, daß sie eines unächten Ursprungs sind. Sie unterscheiden sich von den falschen gar zu merklich. Man findet bey ihnen noch ziemliche Kenntnisse, ein gesetztes Wesen, die alte Regelmäßigkeit und Sucht: ja einem, der nur aus Neugierde ein Frey-Maurer wird, werden sie hinlänglich und eine wahrhaftig nie erwartete Ge-
nüge

nüge leisten können. Aber ein höheres Licht im Geheimnisse suche man nicht bey ihnen. Sie sind wahrhaftig im wahren Lichte, sie sind ächte Edhne des Ordens, allein das Innerste ist ihnen verschlossen. Sie sind mit Kindern zu vergleichen, die von ihren Eltern in der Jugend entsetzt worden, oder die nicht gesetzt genug schienen, als daß ihnen ihre Eltern hernach ihre ganze Verlassenschaft anvertrauen könnten. Sie nehmen daher zu auswärtigen Mitteln ihre Zuflucht, ohne zu bedenken, ob die Mittel, die sie ergreifen, sich auch für sie schicken sollten. Wer indessen zu ihnen kommt, der wird nicht irren können, wenn er nur auf alles genaue Achtung giebt.

Ich sehe es zum voraus, daß dieses vielen Frey-Maurern nicht gefallen wird: aber sie gefallen mir auch nicht. Wenn sie aber in sich gehen, werden sie mir selbst Dank wissen müssen, und meine Rechtschaffenheit loben. Ich gebe ihnen hierdurch Gelegenheit sich selbst zu erkennen, und der Wahrheit

heit nachzugehen. Denjenigen, die außer dem Orden sind, aber Neigung zu ihm hegen, gebe ich eine Warnung, die ich der Menschenliebe schuldig bin. Der ächten und wahren Frey-Maurerey gebe ich das Zeugniß, daß ich ihr zu geben, aus eigener Ueberzeugung, schuldig bin; oder will man von mir verlangen, daß ich den unzeitigen Geburten zu gefallen, die Wahrheit mit dem Irrthume vermengen soll? Und endlich mögen hieraus unsere Gegner sehen, wie unrecht sie handeln, wenn sie alle Frey-Maurer nach einem Maasstabe messen, und lernen, wie behutsam sie in ihren Urtheilen seyn müssen, um durch die Allgemeinheit ihrer Urtheile, nicht Unschuldige mit zu begreifen. Auch selbst in den unächten und nicht ganz vollkommenen Logen, giebt es Männer, die wahrhaftig Hochachtung und Liebe verdienen. Der Lasterhafte verdient sie niemals, und wenn er auch, ich weiß nicht, wie hohe Erkenntnisse hätte, sondern sein Verbrechen ist desto schwerer. Ich schliesse diese Betrachtung noch mit den Worten

ten

ten des Cicero, weil sie der Wahlspruch aller
wahren Frey-Maurer, bey den widrigen Ur-
theilen anderer sind: Irascatur qui volet; pa-
tiar: τὸ γὰρ εἶ μετ' ἐμοῦ.

Meine Wünsche sind noch zuletzt dem Or-
den und seinen Geheimnissen geweiht. Die
ewige Vorsicht, die im Himmel sitzt, und auf
das herabschauet, was im Staube liegt, walte
über ihn wie bisher, und entziehe ihm niemals
das Licht, so sie ihm einzugießen, ihn gewähr-
diget hat. Sie segne unsere Brüder, und er-
halte sie in den Erkenntnissen der Wahrheit,
um die edlen Pflichten auszuüben, die ihnen
als Menschen, Frey-Maurern und Christen ge-
bühren. Diejenige, die durch ihren sträflichen
Wandel, den Namen unserer Brüder entwei-
hen, kehren um von dem verkehrten Wege, und
zeigen durch einen unsträflichen Lebenswandel,
in Ausübung aller Pflichten, die sie als wahre
Christen, als gute Bürger, als wahrhafte Men-
schen auszuüben schuldig sind, daß sie nur hie-
durch den Namen eines wahren Frey-Maurers
verdienen. Denen, die außer uns sind, wünsche
ich ein Herz, voll von Menschenliebe, um auch
uns

uns als Menschen zu betrachten, und in dem Geist der Liebe, auch Liebe gegen uns auszuüben. Ein Gemüth ohne Falschheit und Argwohn, um unsern Orden, nicht deswegen, weil seine Geheimnisse ihnen verborgen sind, der schwärzesten Verbrechen zu beschuldigen. Verzunft, die mit Billigkeit, Gründen und Ueberslegung urtheilet, um das Strafbare an den Strafbarern allein zu tabeln, und nicht alle nach den Handlungen einzelner Personen abzumessen. Und endlich diejenige edle Bescheidenheit, die sich nicht erhebt, über Sachen ein Urtheil zu fällen, ohne aufs Genaueste und Sicherste unterrichtet zu seyn. So werden sie gewiß auch in Ansehung unserer, die völlige und wahre Ehrfurcht verdienen, die wir allen tugendhaften Männern unter ihnen auch ohnehin schon gewidmet haben.

Horat.

Virtus recludens immeritis mori

Coelum, negata tentat iter via,

Coetusque vulgares et vdam

Spernit humum fugiente penna.



nt
u=
g=
eil
er
er=
er=
en
lle
b=
ei=
in
nd
ne
ge
en
h=
e
i
e
it
d
e
ni



Ha 6220,

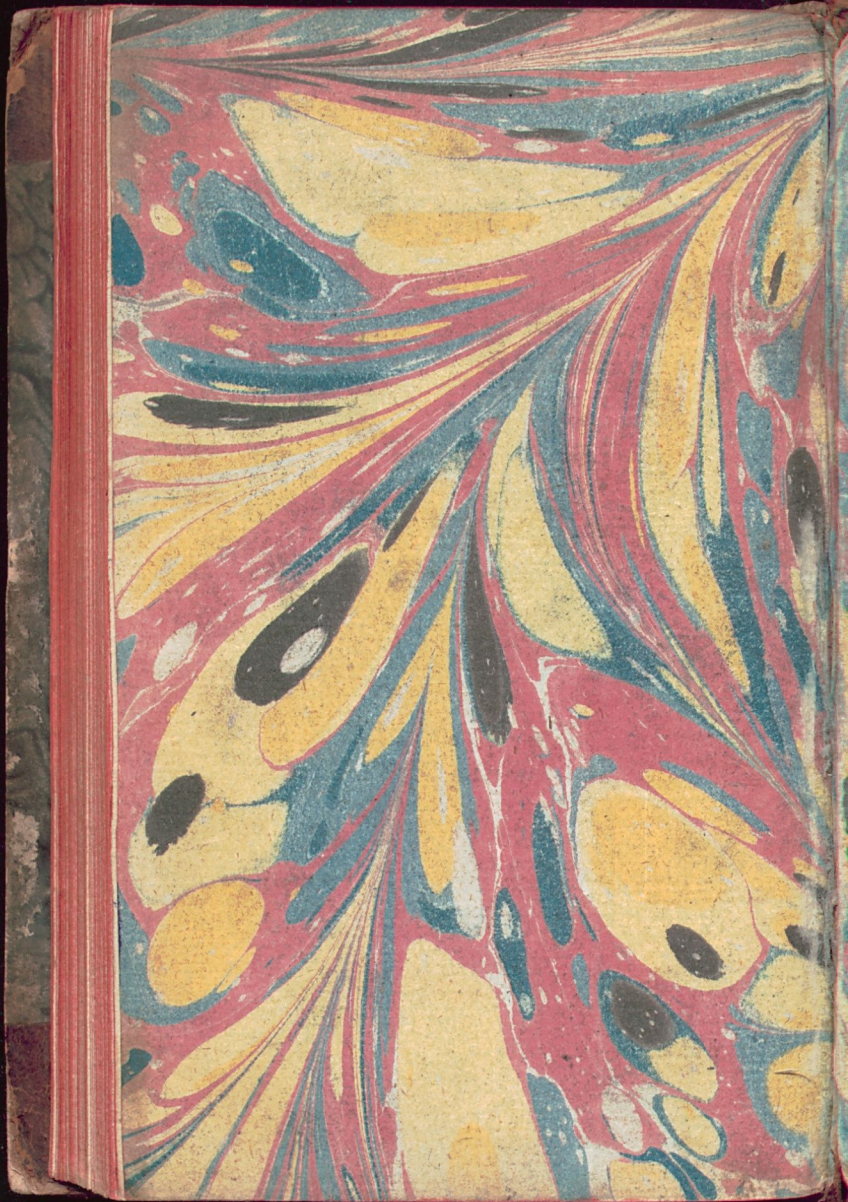
80

ULB Halle

3

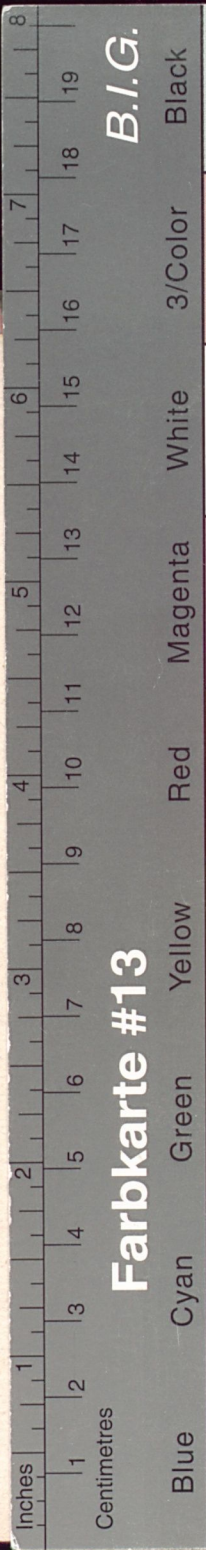
002 052 13X











B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

A p o l o g i e
des
Ordens der Frey-Maurer.

von
Dem Bruder * * * *
Mitgliede der ** Schottischen Loge zu P. *.

Juvenal.
— — pauci dignoscere possunt
vera bona atque illis multum diuersa, remota erroris
nebula. Quid enim ratione timemus aut cupimus?



J. J. J.
W. J.

Philadelphia,
im Jahr 5651. d. i. 3882.